

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 31 (1944)

Anhang: Heft 4
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunstnotizen

Piet Mondrian †



Anfang Februar starb in New York der holländische Maler Piet Mondrian, der reinste und konsequenteste Vorkämpfer einer modernen malerischen Gestaltung. Am 7. Februar 1872 in Amersfoort geboren, machte er in Amsterdam zunächst eine rein akademische Schulung durch, um sich dann von der traditionellen Malweise loszulösen und in Paris (1910–11) mit Pointillismus, Futurismus und vor allem Kubismus – den Mondrian übrigens auch später immer als die Wurzel der modernen Malerei ansah – erstmals in näheren Kontakt zu treten. Während seine Arbeiten aus den Jahren 1911, 1912 und 1913 noch im Banne des architektonischen Frühkubismus und auf gemeinsamer Basis mit Werken Picassos, Braques und Fernand Légers aus der gleichen Periode stehen, scheint er ab 1914 seinen eigenen Ausdruck gefunden zu haben und in den frühen schwarz-weißen, sogenannten «Plus-Minus»-Zeichnungen und Bildern (Sammlung Kröller, Amsterdam) neue Wege einzuschlagen. Hier unternimmt Mondrian erstmalig mit aller Zartheit und zugleich Entschiedenheit die Bewältigung einer neuen, primären Proportionsgliederung im Bilde durch Opposition und Equilibrierung von Linien und Flächen. Es ist der gleiche kühne Sprung in ein Neuland, den gleichzeitig der Russe Kasimir Male-

witsch tut: 1912 noch mit dem frühen französischen Kubismus verbunden, verwirklicht auch er 1914 in einer von aller gegenständlichen Reminiszenz befreiten, universalen und assoziationsfreien Darstellungsweise einen neuen mathematischen Elementarismus in der Kunst. Mit diesen neuen malerischen Realisationen fand Piet Mondrian in seiner holländischen Heimat, in die er während des ersten Weltkrieges für einige Jahre zurückkehrte, Gleichgesinnte. Die Malmethode van der Leeks, der zwar noch figurativ, aber in vereinfachten Farben und Flächen seine Bilder komponierte, wurde von Mondrian, nach der Pariser Entwicklung, neu verarbeitet.

1919 trat er der holländischen «Stijlgruppe» bei, wo sich Architekten, Maler und Bildhauer, wie J. J. P. Oud, C. van Eesteren, G. Rietveld, Vordemberge, V. Huszar und G. Vantongerloo unter Führung Theo van Doesburgs zusammengeschlossen hatten, um in einer gleichnamigen Zeitschrift («De Stijl» 1917–27) die Symptome einer neu aufsteigenden geistigen Kultur und Gesinnung auf den verschiedenen Kunstgebieten zusammenzustellen und in gemeinsamer Arbeit einheitlich auszubauen. Die große erzieherische Wirkung, die die Malerei Mondrians auf die moderne Architektur hatte, ging aber weit über Holland hinaus und wurde international erfaßt. Piet Mondrian bezeichnete diese neue Malerei als «Neoplastizismus», das hieß: neue bildhafte Darstellung gleichwertiger Verhältnisse, Synthese von Natur und Geist, von Gefühl und Verstand, von Individuum und Universum. Ein schwebendes Gleichgewicht von Farbe und Nichtfarbe (Weiß, Grau, Schwarz) wurde erstrebt, das Blickfeld nach überall hin erweitert und die schrankenlose Freiheit von Zeit und Raum wurde – wie in der modernen Dichtung – betont. Die natürliche und spezielle Form war somit aus dieser Kunst verbannt, ebenso wie die Beschreibung – auch gleichgerichtet mit den modernen dichterischen Bestrebungen –; eliminiert war die tragische Spannung und Illusion. Die dreidimensionale Körperlichkeit wurde zur Fläche vereinfacht, und an Stelle des pittoresken Zufalls trat das mathematische Gesetz eines neuen Equilibriums. «Dans l'art nouveau les formes sont neutres; elles le sont à mesure qu'elles s'approchent de l'état uni-

versel. C'est l'expression purement plastique par les rapports de la ligne et de la couleur ou des plans qu'elles composent» (Piet Mondrian: «L'art nouveau et la Vie nouvelle», 1931). Hiermit wollte Mondrian an den Kernpunkt aller Bildästhetik herankommen, um unverhüllt, von aller inhaltlichen Ablenkung befreit und bis ins letzte purifiziert, nur dies: die Schönheit und Harmonie der reinen Proportion herauszukristallisieren. Die Kunst Mondrians ist eine gewollte «Armut», ein freies und großes Opfer im demütigen Dienste einer Läuterung der Kunst von allem – wie ihm erschien – Nebensächlichen. Er zielte auf eine schlackenlose Wahrhaftigkeit hin, die die Malerei zur Besinnung auf ihre moralische Berufung und zur Realisierung ihrer ureigensten, elementaren Ausdrucksmittel hinführen sollte. Kompromißlos, still und konzentriert hat Piet Mondrian dieses geistige Bekenntnis in seinen Bildern und Schriften abgelegt und durch seine integre und unbestechliche Menschlichkeit ausgestrahlt. Er mußte schwere Jahre durchmachen mit seinen «unverkäuflichen Rechtecken», über die man die Achseln zuckte, und die ihn hungern ließen. Doch Piet Mondrian malte unbeirrt weiter, und wer in der rue du Départ 26, in der Nähe des grauen und lauten Montparnasse-Bahnhofs, seine stille, weiße Arbeitszelle betrat, die von holländischer Sauberkeit und Ordnung strahlte, fand nie Depression oder Entmutigung, sondern eine gesammelte, klare Heiterkeit, einen Raum: nicht geschmückt, sondern durchsetzt und gegliedert von den leuchtenden Variationen einer Grundidee und in dieser beinahe klösterlichen Atmosphäre einen gläubigen und mit seiner Zeit positiv verbundenen Menschen, der durch eine wunderbare Haltung und Würde über die Erbärmlichkeiten seines Alltags hinweg sah, da er in größeren Proportionen und Dimensionen geistig zu leben und zu arbeiten verstand. Nicht verwunderlich, wenn auf diesem Boden moderne «Meditationsbilder» wuchsen – wie ein ihm befreundeter Dichter sie einmal treffend benannte –, Instrumente zur Verfeinerung und Veredelung menschlicher Sensibilität und Moral, Quellen der Beruhigung und Stärkung für den, der sich in sie versenken konnte. Mondrian sah die Kunst nicht losgelöst vom Leben,

sondern er empfand gerade unsere moderne, von der Natur distanzierte, städtische Existenz, auch die Entwicklung der Mode und des modernen Tanzes –, als zur abstrakten Kunst hinführend, ja er glaubte den Gesamtreflex gerade dieser heutigen Aktivität, und unserer Zeit überhaupt transformiert in der «abstrakt-realen» Kunst des Neoplastizismus widerzuspiegeln.

Für Mondrian war die Rolle des Künstlers, die des Vermittlers zu den Sphären reiner Schönheit und Klarheit. Die Kunst stand da, wo ehemals die Religion gestanden hatte und wurde in dem Augenblick überflüssig, wo das Leben selbst Kunst geworden. Hiermit kehrte er zu einer mittelalterlichen Künstleranonymität zurück. Kunst stand wieder im Dienste einer großen geistigen Disziplin, einer «Evolution der Materie» zu Harmonie und Universalität. Immer gleich und immer neu realisierte er in seinen Bildern diese Idee als: schwebendes Gleichgewicht reiner Farbbeziehungen.

C. Giedion-Welcker.

Fausto Agnelli †

Mit 64½ Jahren starb in Lugano am 17. Februar unerwartet der Maler Fausto Agnelli, der zu den markanten Persönlichkeiten der älteren Tessiner Künstlerschaft zählte. In früheren Jahrzehnten war er außerhalb des Tessins wenig bekannt; er hatte sich gleichsam spezialisiert auf aparte, farbenfrohe Darstellungen von Ballszenen, Maskeraden und Lampionfesten. Eine Überraschung bildete daher im Frühjahr 1942 seine Ausstellung in der Galerie Beaux-Arts in Zürich, die eine einheitliche Reihe herber, streng formulierter Tessiner Landschaften umfaßte. Fern von aller freundlich-bunten Verherrlichung des Tessins sah man da Landschaften und Dorfbilder mit dunklen, fast holzschnittartig straffen Konturen und kühlen, flächig gesammelten Farben. Von manchen dieser etwas gleichförmigen, aber charaktervollen Bilder ging eine ernste, besinnliche, etwas einsame Stimmung aus. Noch im gleichen Jahre erhielt der Künstler an der gleichen Stätte den zweiten Preis in dem Wettbewerb um den «Schweizer Preis für Malerei». Im Herbst 1943 veranstaltete Fausto Agnelli eine größere Ausstellung im Athénée in Genf, die mit einer Ansprache von Georges Wagnière eröffnet wurde. In nächster Zeit hätte

er das Museo Caccia in Lugano neu ordnen sollen. Der Künstler entstammte einer kultivierten Familie, die ursprünglich in Mailand beheimatet war, aber schon 1745 in Lugano ein Privileg für die erste dortige Druckerei erhielt. Persönlich war Fausto Agnelli ein Weltmann von charmanter Liebenswürdigkeit.

E. Br.

Zum 25. Gründungstag des Staatlichen Bauhauses in Weimar: 1. April 1919

Als 1918, nach Ausrufung der Weimarer Republik, der Architekt Walter Gropius als Direktor an die Kunstakademie und die Kunstgewerbeschule Weimar berufen wurde, zeigte es sich, daß diese Institute nicht mehr den Erfordernissen entsprachen, die ein demokratisch regiertes Volk an eine moderne Schule stellen konnte. Am 1. April 1919 schloß Gropius mit dem Staat den Vertrag, der die Gründung des «Staatlichen Bauhauses» festlegte. Im Bauhaus-Manifest wurden die Architekten, Maler und Bildhauer aufgerufen zur Mitarbeit am Bau: «Das fertige Gebäude ist das Ziel der schöpferisch-künstlerischen Arbeit.»

Drei der fortschrittlichsten Künstler jener Zeit wurden von Walter Gropius als «Formmeister» an das «Bauhaus» berufen, wo sie die formale Gestaltung leiteten, währenddem die technischen Belange von den Werkmeistern gehütet wurden. Diese drei ersten Bauhaus-Meister waren: der jetzt 73jährige in New York lebende Maler und Musiker Lyonel Feininger, der deutsche Bildhauer Gerhard Marcks und der Schweizer Maler und Pädagoge Johannes Itten, der jetzige Direktor der Zürcher Gewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums. In den darauffolgenden Jahren vervollständigte sich das Professoren-Kollegium durch die Maler Paul Klee (gest. 1940), Oskar Schlemmer (gest. 1943), Lothar Schreyer und Georg Muche. Dann folgte der jetzt 78jährige, in Paris lebende, Wassily Kandinsky und der Ungare Laszlo Moholy-Nagy. In späteren Jahren rückten noch einige der früheren Bauhaus-Studierenden als Meister nach.

Die eigentlichen Grundlagen der Bauhaus-Lehre und der Bauhaus-Arbeit waren: 1. die Erkenntnis, daß Kunst und Technik zu einer Einheit werden müssen, daß der künstlerisch befähigte Mensch auf Grund und unter Ausnützung der technischen und öko-

nomischen Gegebenheiten, zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft sinnvolle, zweckmäßige und zudem schöne Geräte formen soll bis hinauf zur Architektur und weiter in den Stadtbau; 2. war es die Erziehungsmethode, die von Johannes Itten schon in seiner Wiener Schule erfolgreich angewandt wurde und die im «Vorkurs» darauf hinzielte, dem Studierenden jedes Vorurteil gegenüber jedem Material zu nehmen und ihn aus eigener Erfahrung zu dessen Gesetzmöglichkeiten und Möglichkeiten zu führen. Dieser «Vorkurs» wurde weitergeführt in der «Formlehre», der «Farblehre» und der «Gestaltungslehre».

Der Einfluß, den das «Bauhaus» mit den Jahren in zunehmendem Maße auf die Entwicklung der Industrieprodukte in Deutschland ausübte, machte es zu einem Eckpfeiler des Deutschen Werkbundes. Vor allem ist sein Einfluß auf die formale Gestaltung der serienmäßig hergestellten Gebrauchsgüter kaum zu überschätzen. Ihn zu verfolgen würde weit über den heutigen Hinweis hinaus zu stilkritischen Untersuchungen führen.

In dieser angespannten Atmosphäre, wie sie in ihrer Konzentriertheit vielleicht nur noch in einem großen künstlerischen Zentrum wie etwa in Paris möglich ist, waren einige der experimentellsten Künstlerpersönlichkeiten unserer Zeit von einer vorwärtsdrängenden, aus allen Ländern der Welt zusammengeströmten studierenden Jugend umgeben, der keine künstlerischen Schranken auferlegt waren. Ein Mangel an Verständnis für die Sache des Bauhauses von seiten der Weimarer zwang zu Anfang des Jahres 1925 zur Übersiedlung nach Dessau. Diese Industrie- und Kunststadt gestattete den bekannten Neubau, den Gropius für das «Bauhaus, Hochschule für Gestaltung» schuf, Programm und Realisation in einem.

1928, nach zehnjährigem verdienstvollem Wirken, zog sich Prof. Dr. Walter Gropius von seiner Lehrtätigkeit und als Direktor zurück, und sein Nachfolger wurde der Basler Architekt Hannes Meyer. Er versuchte die Produktion der «Bauhaus-Werkstätten» zu heben, vor allem, um wenig bemittelten Studierenden den Aufenthalt am «Bauhaus» dadurch zu ermöglichen. Doch in jenen Jahren zunehmender politischer Spannungen, in denen erstmals der Begriff des «Kulturbolschewismus» als Schreckgespenst in Deutschland auftauchte, er-

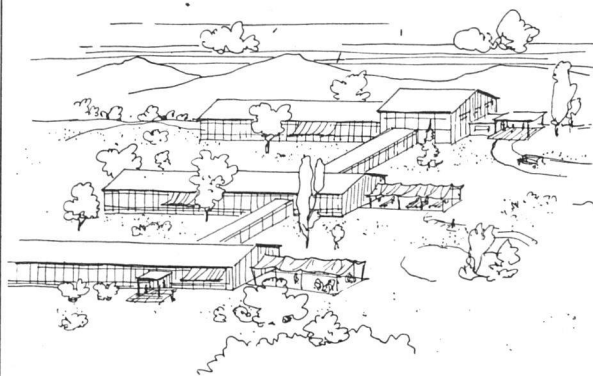


Vorhangstoffe

vom Spezialgeschäft

Schoop

Zürich, Usteristr. 5, Tel. 3 46 10



Die DURISOL-Bauweise im Spitalbau

Die Entscheidung für die Ausführung eines Spitalbauprojektes fällt vielen Behörden und Kommissionen schwer, weil die Voraussicht kommender Entwicklungen durch die sich chaotisierenden Verhältnisse mehr und mehr verunmöglicht wird. Zudem wächst im Verhältnis der Preissteigerung das einzugehende Risiko.

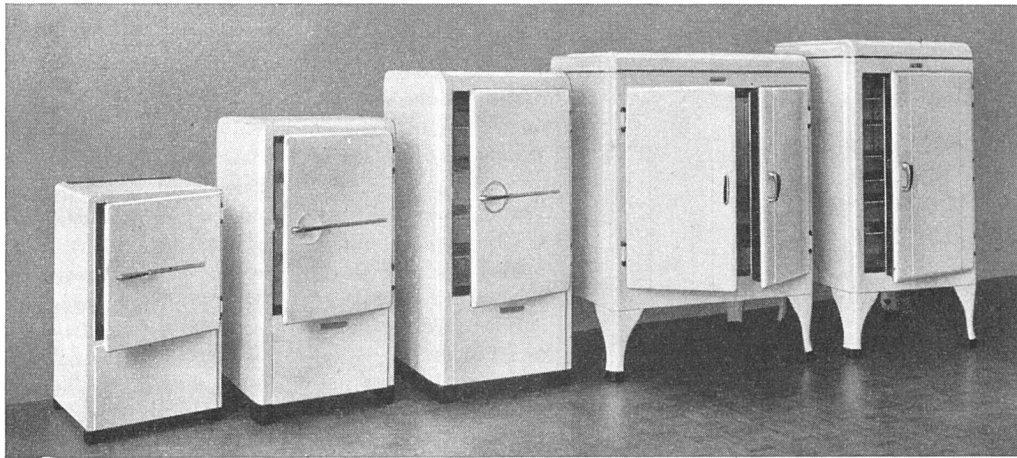
Diese Hindernisse der Realisierung kann der Architekt aus dem Wege schaffen durch sinngemäße Anwendung der DURISOL-Bauweise. Diese erlaubt es, für konkret erfaßbare Gegenwartsbedürfnisse zu bauen, ohne der zukünftigen Aufgabenerfüllung der Anlage Fesseln anzulegen. Der DURISOL-Bau ist trotz seiner Dauerhaftigkeit, architektonischen und wärmetechnischen Gediegenheit weitgehend umformbar, er kann nicht nur als Ganzes ohne Materialzerstörung versetzt werden, sondern seine Konstruktion erlaubt auch Versetzungen im eigenen Gefüge. Eine Flucht von Einzelzimmern kann in kürzester Zeit ohne zerstörende und verschmutzende Arbeiten durch Demontage der Zwischenwandplatten und Ständer in Säle umgewandelt werden. Umgekehrt lassen sich durch rasches Einziehen von Wänden aus Normalplatten und durch Umtausch von vollen Wandteilen mit Wandöffnungen harmonische Neueinteilungen bewerkstelligen.

Durisol

AG. für Leichtbaustoffe, Dietikon, Tel. 91 86 66

Electrolux Kühlschränke

motorlos



Eignet sich wegen seiner absoluten Geräusch- und Vibrationslosigkeit besonders für Spitäler, Krankenanstalten und Laboratorien. – Diesbezügliche Referenzen stehen zur Verfügung

ELECTRO LUX AG., ZÜRICH

Bleicherweg 18
Telephon 5 27 56

unsere 3 neuen
mit glatter Tischplatte

Einheits-Modelle
und leicht nach innen abfallendem Rand. Moderne, glatte Armaturen

TROESCH

BIRS
1458

RHONE
1454

THUR
1437

TROESCH & CO. A.G.

BERN
TEL 2 21 51

ZÜRICH
TEL 3 96 64

setzte, nach einer Neuwahl, der Stadtrat von Dessau, Hannes Meyer durch den Architekten Mies van der Rohe, den Schöpfer des Liebknecht-Luxemburg-Denkmal, Als dann 1932 die Nationalsozialisten im Stadtparlament endgültig die Mehrheit erlangten, wurde das «Bauhaus» geschlossen. Ein Versuch, es in Berlin noch weiterzuführen, dauerte nur noch einige Monate.

Nach 15jähriger Tätigkeit wurde 1933 diese fortschrittlichste Lehrstätte Europas in die große Versenkung gelassen. Aber die Spuren sind geblieben. Kaum ein gutes modernes Gebrauchsgerät unserer Zeit zeigt nicht die Merkmale, die einst in Deutschland als «Bauhaus-Stil» verschrien, und später begehrt waren. Kaum eine Kunstgewerbeschule des «germanischen Kulturkreises» hat nicht in ihrem Lehrkörper bis hinauf zum Direktor Kräfte, die am «Bauhaus» gewirkt hatten. Die bedeutendsten Schulen Amerikas werden von «Bauhaus»-Leuten geleitet (Gropius ist Dekan der Architekturabteilung an der Harvard-University – Mies van der Rohe und Hilbersheimer sind die Leiter der Architekturschule an der Universität Chicago – Hannes Meyer ist Professor für Stadtbau an der Universität von Mexico-City). In Deutschland selbst wirken noch heute einige der repräsentativsten schöpferischen «Bauhaus»-Kräfte (Wagenfeld, Linding, Auböck u. a.); dies bewies ein großer Teil der letztes Jahr in der Schweiz gezeigten Ausstellung «Deutsche Wertarbeit». In der Geschichte vom «Bauhaus» zu blättern ist sehr aufschlußreich. So mögen vielleicht die staatlichen Beiträge interessieren, die einem Institut zur Verfügung standen, das derart große Auswirkungen hatte. Der Aufwand der Stadt Dessau betrug im Jahr 1928 für den ganzen Lehrbetrieb nur 125 000 RM., er wurde 1932 auf 80 000 RM. herabgesetzt. Der «Bauhaus»-Geist, seines einstigen Zentrums zwar beraubt, lebt heute weiter. Europa wird ihn bald notwendiger brauchen denn je.

Max Bill

Chronique genevoise

Une des manifestations artistiques de ce dernier mois a été, sans aucun doute, l'Exposition des «Moins de trente ans» qui a eu lieu à l'Athénée. Il est toujours très captivant d'examiner les dé-

buts des jeunes artistes, d'évaluer leurs forces, de tâcher de discerner les tendances auxquelles ils obéissent, les maîtres dont ils se réclament. C'est captivant, et c'est assez troublant. De tous ceux qui prennent le départ, combien parviendront au poteau d'arrivée? Pour peu que l'on ait déjà un certain nombre d'années d'expérience, on se rappelle certains enfants prodiges, qui à vingt-cinq ans dénarraient brillamment, en flèche; aux approches de la quarantaine ils se mettaient à piétiner sur place, et plus tard rabâchaient piteusement, quand ils se sombraient pas dans une morne médiocrité. Le mot de Degas est toujours vrai: «Le difficile n'est pas d'avoir du génie à vingt-cinq ans, mais d'avoir du talent à cinquante». On a reproché aux «jeunes» de l'Athénée d'être dans l'ensemble trop sages, trop prudents, de manquer d'audace. En apparence, le reproche peut sembler justifié; mais il faut, à mon sens, tenir compte de deux choses. Tout d'abord, les peintres romands n'ont jamais été, en général, disposés à la rébellion ouverte. Pondérés, raisonnateurs, souvent timides, peu enclins à courir des risques, ils ne se sont décidés qu'assez lentement à rompre en visière avec le goût courant. Ce n'est que depuis une vingtaine d'années qu'on a pu dire qu'il y avait en Suisse romande une peinture d'avant-garde.

Mais précisément, cette prudence de la jeune génération ne provient-elle pas que depuis une dizaine d'années ils ont vu se multiplier trop de surenchères, trop d'excès? Déjà, certains artistes de la génération précédente, qui avaient paru convertis aux dernières modes picturales, au cubisme, au surréalisme, les ont abjurées pour revenir à un art plus conformiste; trop conformiste, même, et lourdement prosaïque. Je ne serais pas du tout étonné que la sagesse des jeunes soit due à une méfiance des théories séduisantes mais faciles, des audaces scabreuses, et qu'ils ne préférèrent avancer pas à pas parce qu'ils ne tiennent pas à se lancer tête baissée dans l'aventure.

Aussi le meilleur parti me semble être d'examiner leurs travaux, d'estimer où en sont ces jeunes gens dont certains viennent à peine de quitter l'école, et de leur faire crédit. L'avenir nous révélera s'ils avaient, comme l'on dit, quelque chose dans le ventre. Mais me reprochera-t-on, à mon tour, d'être trop prudent? En tout cas, s'il en est un, parmi ces jeunes gens, dont l'avenir inspire confiance, c'est bien Jean Ducommun. Il s'est fait remarquer, depuis deux ou trois ans, par des œuvres très per-

sonnelles de vision et de métier, d'une couleur très savoureuse. Il ne craint pas d'entreprendre de grandes toiles, au contraire de ses camarades qui se contentent trop dans les petites études. A l'Athénée, il a montré un tableau assez vaste, qui retrace avec beaucoup de vérité et de vie une rue populaire de Genève, avec son grouillement de passants et de voitures. Il a étonnamment réussi dans son entreprise; et il mérite d'être félicité de sa tentative. Au moins en voilà un qui ne se contente pas de brosser de petites pochades de la campagne genevoise!

Maurice Blanchet, le fils d'Alexandre Blanchet, est une toute autre nature que Ducommun. On ne sent guère chez lui l'influence de son père, mais plutôt, involontaire ou non, celle du maître rigoureux que fut Barthélemy Menn. Il se préoccupe avant tout de la justesse des valeurs, et pour parvenir à ses fins, use de gris délicats sans tomber dans la mollesse. Quant à Archinard, ce qu'il avait envoyé à l'Athénée ne manquait nullement d'intérêt, mais semblait marquer un arrêt dans son développement. Il ne faudrait pas que d'incontestables dons fussent entravés par un excès de scrupules, par une idée étroite de la tradition. Je souhaite vivement qu'Archinard retrouve cette liberté de métier et ces harmonies colorées qui donnaient tant de prix à ce qu'il montrait il y a un ou deux ans. Enfin, je tiens à citer une toile Guillermet, qui a assemblé deux hommes et un cheval; œuvre vigoureuse, ample, et qui par l'esprit qui l'anime s'élève au dessus du naturalisme courant.

L'exposition Paul Mathey, à la Galerie Moos, a montré que lui ne risque pas de décevoir les espoirs que l'on avait placés en lui. Avec les années, son art s'est étoffé, est devenu plus riche et plus nuancé. Bien qu'à ses débuts il ait paru influencé par Hans Berger, Mathey se rattache tout droit à la tradition des paysagistes impressionnistes, Monet, Sisley, et surtout Pissarro. Il retrace à merveille la campagne genevoise, sait montrer ce qu'elle a à la fois de familier et de grand. Son œil très fin lui permet d'exécuter d'éblouissantes variations de tons, de jouer avec une subtilité étonnante des chauds et des froids. Parfois, il faut le reconnaître, il aboutit, à force de vouloir rendre l'emmêlement des feuillages, le fouillis des haies, à un peu de confusion. On voudrait lui glisser sous les yeux quelques gravures du XVII^e d'après Poussin. Mais quel beau peintre, quel

art succulent, spontané, indifférent aux théories et aux modes!

Au rebours de ce qui s'était passé à Lausanne lorsqu'il s'y était produit, le Groupe 33 de Bâle n'a suscité aucune réaction lorsqu'il a exposé à la Galerie Skira. Le public genevois est resté indifférent devant ces démarquages de Picasso, ces efforts laborieux mais inefficaces pour être «à la page». Il ne faudrait tout de même pas oublier que le climat artistique de 1944 n'est plus celui de 1910. A cette époque-là, être audacieux, c'était convier un risque et un gros. Aujourd'hui, il existe un public pour tout ce qui s'inspire des artistes dits «avancés». Il n'y a donc aucun mérite à le faire; surtout quand on le fait si platement et si lourdement que les membres du Groupe 33.

En revanche, les Genevois ont pris grand goût à l'exposition Morgenthaler qui a eu lieu à l'Athénée, et qui est très heureusement venue compléter celles d'Amiet, de Surbeck, de Gubler et de Lauterburg. Aux conversations qu'échangeaient les visiteurs, on a pu constater que si ces peintres alémaniques les déconcertaient au premier abord, ils se familiarisaient peu à peu avec les tendances fort différentes de celles qui ont cours en Suisse romande. Comme les artistes romands, les amateurs romands sont prudents et timides; mais ils savent reconnaître ce qui a une valeur véritable, et se souvenir. Grâce à ces expositions organisées à l'Athénée, les artistes que je viens de nommer ne sont plus des inconnus pour les Genevois; et l'on ne saurait trop s'en féliciter.

François Fosca

Ausstellungen

Bern

Moderne Ungarische Kunst

Kunsthalle, 22. Januar bis
20. Februar 1944

Schon als Beitrag zum heute so sehr erschwerten Kulturaustausch sicherte sich die Ausstellung moderner ungarischer Kunst Anerkennung; nicht weniger dank der vorzüglichen Qualität und Eigenart. – In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten Munkácsy, Paál, Szinyei Merse und Ferenczy den Anschluß an die französische Kunst vollzogen und damit



Ausstellung Kunsthalle Bern
Josef Koszta, «Im Maisfeld»

die moderne Malerei Ungarns begründet. Das Jahrzehnt von 1860 auf 1870, in welchem sie erstmals hervortraten, brachte mit eigenartiger Konzentration eine Reihe von Künstlern hervor, die dann zu ihrer Zeit das Erbe übernahmen und es für die weitere Entwicklung fruchtbar machten. Mit dem zehn Jahre jüngeren Rudnay zusammen bestimmten sie weitgehend die Physiognomie ihrer nationalen Malerei. Entscheidend zu deren Ausprägung trug der Umstand bei, daß die Künstler in der durch den Weltkrieg und dessen Ausgang bestimmten Isolierung fast völlig auf sich gestellt waren und so notwendigerweise zu einer Konzentration auf das Nationale kamen. Daß sich diese Isolierung nicht zum Nachteil ausgewirkt hatte, bezeugte die Ausstellung. Gültige Ergebnisse der skizzierten Entwicklung sind die Bilder Kosztas; voll gebändigter Leidenschaft und Musikalität der Farben. Leuchtende Rot, Weiß und Grün erklingen auf dunkel warmem Grund. Rudnay ist verhaltener, träumerischer. Kaum jemals durchbricht er das romantische Dunkel wie Koszta, dessen Temperament sich immer wieder an der geschauten Wirklichkeit entzündet. Leidenschaftlichkeit spricht auch aus den expressiven Werken Vaszarys. Nicht selten aber erstarrt sie in äußerlichem Pathos und in Virtuosität. Csók ist der Impressionist der Ungarn, der sich in dieser Eigenschaft ruhig mit den westlichen Gesinnungsgenossen messen darf. Die kultivierte Malerei verrät kaum etwas von ihrer ungarischen Herkunft und unterscheidet sich dadurch wesentlich von der der anderen Meister. Die beiden Mädchenbildnisse sind gleich

ausgezeichnet in der psychologischen Einfühlung wie in der formalen Gestaltung. Unter den jüngeren Malern sind Bernáth, Basilides und Szönyi die bedeutendsten. Bernaths visionäre Landschaften erscheinen seltsam schwebend im Zwielflicht von blau und grün. Szönyi, Basilides und Abanovák interessieren besonders durch ihre Bemühungen um die große Komposition und das Wandbild. Darin unterscheiden sie sich wesentlich von der älteren Generation. – Aus technischen Gründen war die Bildhauerei in der Ausstellung lediglich mit Büsten und Kleinplastik vertreten. Der Einblick, den sie gewährte, blieb deshalb notgedrungen fragmentarisch.

Rdl.

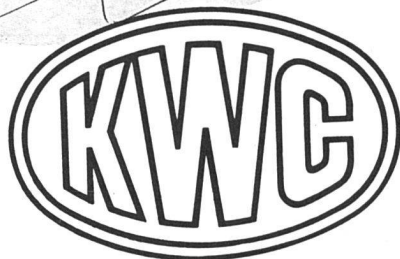
Amerikanische Kunstbücher und Museumsführer

Schweizerische Landesbibliothek
November 1943 bis April 1944

Wohl nur Sammlern und Spezialforschern ist die Entwicklung der archäologischen und kunstgeschichtlichen Wissenschaften im Amerika des 20. Jahrhunderts in ihrer ganzen Fülle und Breite bekannt geworden, eine Expansion, die zunächst mengenmäßig, dann aber auch qualitativ unbedingt imponiert. Die gegenwärtige Schau in der Landesbibliothek, vom ausstellenden Institut unter Mitwirkung von Prof. Paul Ganz, der *Swiss-American Society for Cultural Relations*, zahlreicher öffentlicher und privater Bibliotheken aus dem heute in der Schweiz vorhandenen Bestand an Kunstliteratur amerikanischer Herkunft ausgewählt, verschafft zunächst Einblick in eine wissenschaftliche Welt, in welcher Finanzierungsorgen völlig unbekannt zu sein scheinen. Mit unverhohlenem Neid blickt der Besucher auf die vielbändigen, glänzend gedruckten, bei allem Ausstattungsluxus überraschend kultivierten Ausgrabungspublikationen amerikanischer Universitätsverlage (Harvard, Yale, Princeton), Standardwerken innerhalb der klassischen Archäologie; mit vor nichts zurückschreckender Unternehmungslust und mit Riesemitteln ausgestattet dringt hier Pioniergeist in fernste Geschichtsräume des Mittelmeergebiets vor und erschließt der Wissenschaft ganz neue Provinzen. Keine alte Kultur und Kunstgattung des Abendlandes scheint diesem Forscherdrange unzugänglich. Monumentalwerke über früh- und hochmittelalterliche Miniaturen, über



Kantonsspital Chur
Sanatorium Montana (PAX)
Claraspital Basel (PAX)
Frauenspital St. Gallen



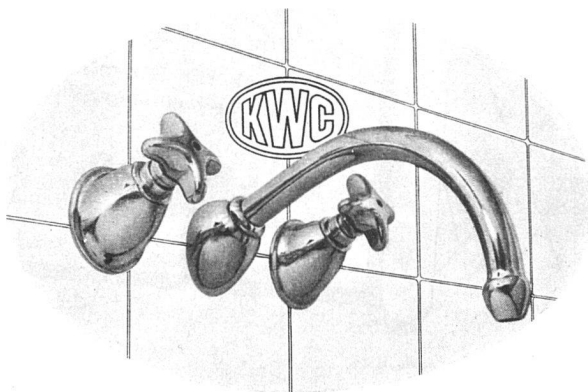
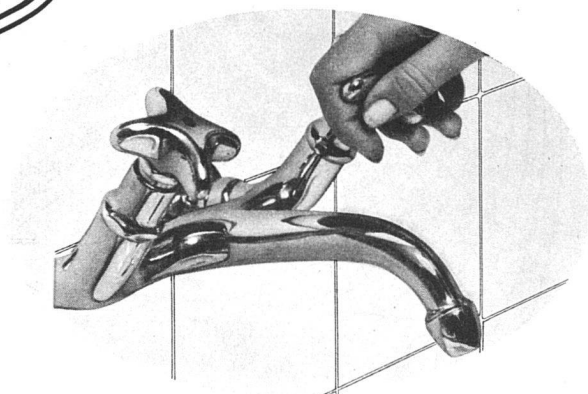
Neo-Armaturen

Neubau

Kantonsspital Zürich a) Poliklinik-Trakt
b) Notbaracke Frauen-
Klinik (PAX)

Niederländ. Sanatorium Davos

Neubau Bürgerspital Basel (PAX)



Unsere Neo-Formen eignen sich dank ihrer Sauberkeit und Griffigkeit für Spitäler ganz besonders.

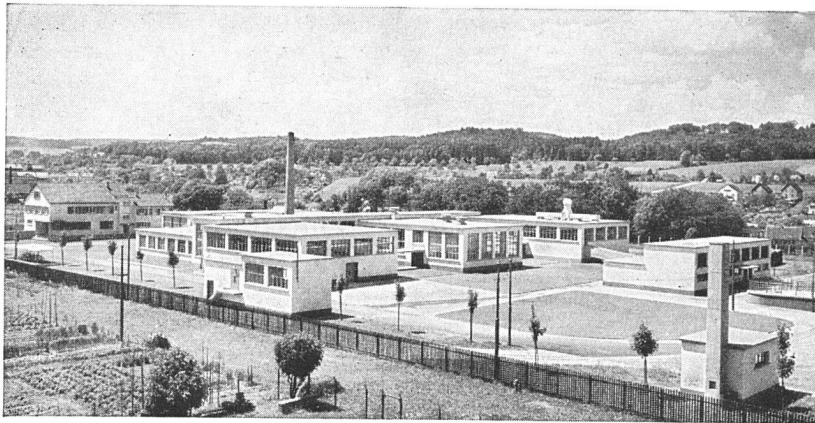
PAX ist bei sämtlichen Modellen die Bezeichnung für geräuschlose Ausführung

Aktiengesellschaft

Karrer, Weber & Cie., Kulm b/ Aarau

Armaturenfabrik – Metallgießerei

Telephon: Unterkulm (064) 3 81 44



WALO BERTSCHINGER

Bauunternehmung Zürich

Ableitung Spezialbetonbeläge

**Schlachthausanlage Schaffhausen
Böden in Kieserlingbeton**

153

hälg **Strahlungs-Heizung**

... die vollkommene Decken-, Boden- und Wandheizung

- Unabhängig von Beton und Armierungseisen
- Für neue und bestehende Decken beliebiger Konstruktion
- Auch für Einzelräume
im Anschluß an gewöhnliche Radiatorenheizung

HÄLG & CO. • ST. GALLEN • ZÜRICH

Spezialfabrik für Heizung und Lüftung Tel. 2 82 65 Tel. 5 80 58

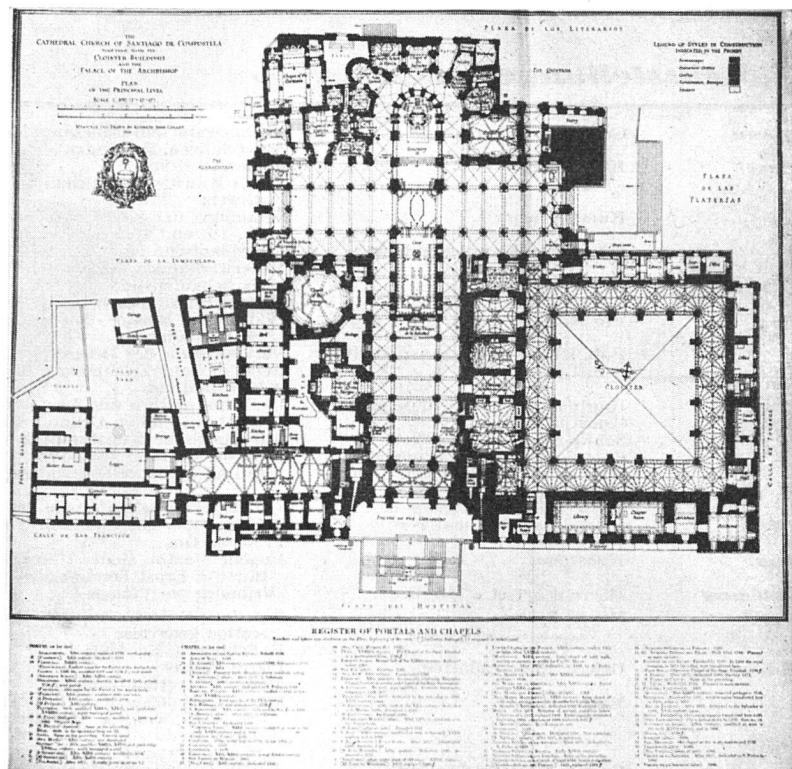
Herr Architekt!

Forster ist nicht nur in Teppichen und Bodenbelägen führend, sondern auch in Vorhang- und Möbelstoffen. Eigenes, leistungsfähiges Vorhang-Atelier.

Forster
ZÜRICH BELLEVUE/PLATZ

romanische Plastik, über florentinische und venezianische Malerei des Spätmittelalters und der Renaissance, über bemalte Holzdecken in Spanien entstehen, Leistungen, denen die Wissenschaft der Ursprungsländer vielfach nichts Ebenbürtiges zur Seite stellen könnte. Weder materiell noch technisch scheint es Grenzen zu geben; wo solche sichtbar werden, verwandeln sie sich sofort in Reiz und Aufforderung, sie mit neuen Mitteln zu überschreiten.

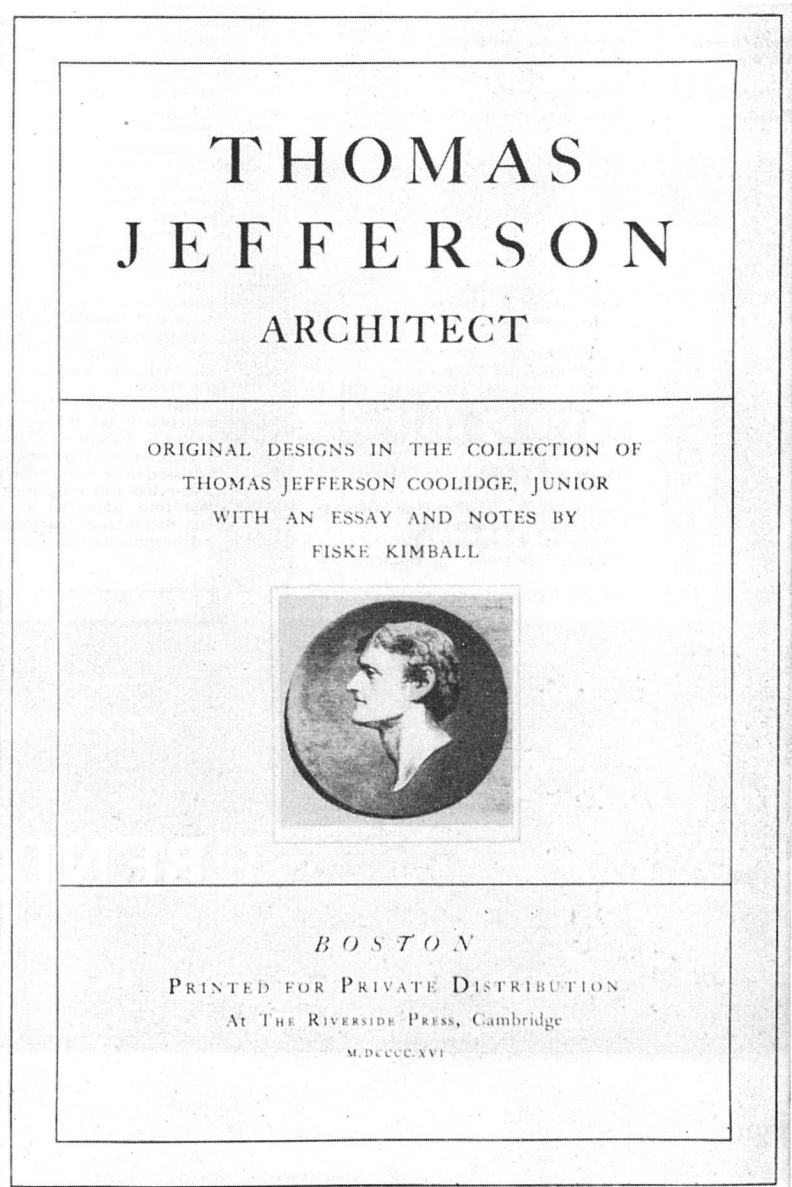
Man ist den Veranstaltern dankbar für den Einblick in einen Sektor amerikanischer Wertarbeit, von welcher mindestens das Laienpublikum wohl kaum gegliederte Vorstellungen hat. Darüber hinaus hielte es schwer, der Riesensumme hingebendster Forscherarbeit, der Gediegenheit der wissenschaftlichen Haltung und der fast unüberschaubaren Fülle der Aspekte den schuldigen Respekt zu versagen. Bei längerem Verweilen verlegt sich jedoch der Hauptakzent des Eindrucks auf Fragen, die hier nur gestellt, nicht beantwortet werden können. Wie verhält es sich mit der Legitimität eines so ausgebreiteten Forschungs- und Wissensdrangs, eines so reichquellenden Sammler- und Museumstriebes, wenn ihm die Basis eines kraftvoll ausgreifenden eigenen Kunstschaffens fehlt? Zwei Drittel des Ausstellungsgutes trägt, in einem doppelten Sinn, *Secondhand*-Charakter. Amerikanische Bücher über amerikanische Kunst sind in interessanten Vitrinen vereinigt, doch künstlerisch vermag bloß einiges Architektonische zu überzeugen, und die Beispiele «kunstgewerblicher» Zeitschriften sind in ihrer entwaffnenden Kitschseligkeit schlechthin unwiderstehlich. Mit ihrer Freude am Prachtwerk, mit der Blickrichtung auf die klassischen Sammler-Kunstgattungen, mit der Zurschaustellung mächtiger Finanzierungsquellen (Stiftungen, Private, fürstlich dotierte Universitätsinstitute) hat die Ausstellung einen eher zivilisations- als kultupropagandistischen Grundzug. Der sachlich denkende Forscher und Historiker wird der Qualität der Arbeit seine Ehrbezeugung erweisen; wie haben wir uns als «überlebende Europäer» zu dieser Schau als *Demonstration* zu stellen? Wie das zerfallende, sich selbst zerstörende Griechenland des 4. und 3. vorchristlichen Jahrhunderts für das jugendkräftig aufsteigende Rom, so erscheint Alteuropa und Mittelmeerraum den USA langsam zum fesselnd altertümlichen Forschungsgegenstand und – seit der



Ausstellung «Amerikanischer Kunstbücher» in der Schweizerischen Landesbibliothek Bern

Oben: Plan von Santiago de Compostela

Unten: Titelseite des Werkes über Thomas Jefferson



Ausstellungen

Aarau	Gewerbemuseum	Antiquarium und Münzsammlung - Kunstsammlg. Ausstellung a. Beständen der kant. Kunstsammlg.	ständig
Basel	Kunsthalle	Konkrete Kunst	18. März bis 16. April
	Kunstmuseum	Junge Künstler aus Graubünden und der Inner-schweiz	22. April bis 21. Mai
	Öffentliche Kunstsammlung	Sammlung des Kunstmuseums	ständig
	Gewerbemuseum	18., 19. und 20. Jahrhundert	
	Galerie Bettie Thommen	Amerikanische Kunstbücher	April
	Pro Arte	Neuerwerbungen des Kupferstichkabinetts 1943	Mai
		«Das Schaufenster»	16. April bis 21. Mai
		Marguerite Ammann - Karl Bessenick	15. April bis 15. Mai
		Bilder alter Meister - Schweizerkunst des 19. und 20. Jahrhunderts	ständig
Bern	Rob. Klingele, Aeschenvorstadt 36	Verkaufsstelle der Ortsgruppe Basel des SWB	ständig
	Kunstmuseum	Gemälde und Zeichnungen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts	19. März bis 30. April
	Kantonales Gewerbemuseum	Der Film gestern und heute	15. April bis 6. Mai
	Kunsthalle	Gesamtausstellung Alexandre Blanchet	1. April bis 7. Mai
	Schweiz. Landesbibliothek	Schweizerische Kunstgraphik	im April
	Galerie Benador, Kasinoplatz 2	François Barraud 1899-1934	25. März bis 16. April
	Gutekunst & Klippstein, Laupen- straße 49	Alte und moderne Originalgraphik	ständig
Biel	Maria Bieri, Marktgasse 56	«Intérieur», Verkaufsstelle des SWB	ständig
	Galerie des Maréchaux	L'Eplattenier (La Chaux-de-Fonds)	15. April bis 14. Mai
Chur	Kunsthau	François Gos	25. März bis 9. April
Fribourg	Musée d'Art et d'Histoire	Eugène Martin, Genf; Hans Schöllhorn, Winter- thur; J. Ernst Sonderegger, Genf	30. April bis 23. Mai
Genf	Musée Rath	«Fribourg par l'image»	15. April bis 7. Mai
		Soc. des peintres, sculpturs et architectes suisses, section genevoise	11. März bis 8. April
Lausanne	Galerie Paul Vallotton	E. Schimeck, Ed. Bille	15. April bis 7. Mai
	Musée Arlaud	Pierre Monay	20. April bis 4. Mai
		Mme S. Recordon-Randin	23. März bis 8. April
		Section vaudoise de la Société suisse des Pein- tres, Sculpteurs et Architectes	1. April bis 16. April
		Navigation du Rhône au Rhin: Concours d'idées pour la traversée de Genève (projets primés)	22. April bis 1. Mai
Luzern	Galerie d'art du Capitole	Adrien Holy	1. April bis 20. April
	Kunstmuseum	R. Th. Bosshard	28. April bis 11. Mai
	Galerie Rosengart	Hans Holbein	2. April bis 14. Mai
Neuchâtel	Galerie Léopold Robert	Französische Impressionisten u. moderne Meister	ab März
Schaffhausen	Museum zu Allerheiligen	Amis des Arts, Neuchâtel	1. April bis 14. Mai
		Ausstellung von Gemälden, Aquarellen u. Zeich- nungen von Hermann Wolfensberger und Fritz Zbinden	19. März bis 30. April
Solothurn	Städtisches Museum	Kunstsammlung	ständig
St. Gallen	Kunstmuseum	Alexandre Cingria - Roland Düß - Robert Schürch, 1895-1941	1. April bis 30. April
Winterthur	Kunstmuseum	Die Sammlungen des Kunstvereins	April bis Juli
Zürich	Kunstgewerbemuseum	Die Farbe in Natur, Kunst, Wissenschaft und Technik	verlängert bis 11. April
	Kunsthau	Moderne ungarische Kunst	im April
	Graphische Sammlung E. T. H.	Italienische Gemälde aus dem 19. Jahrhundert	im April
	Galerie Aktuaryus	«Rom», Architekturbilder und Stadtansichten aus 5 Jahrhunderten	16. April bis 16. Juli
		Victor Surbeck	26. März bis 23. April
		Gruppe Schweizer Maler (Fred Stauffer, Max v. Mühlener, Alfred Marxer, Albert Rüegg, Fritz Deringer, Christine Gallati)	26. April bis 17. Mai
	Galerie Beaux Arts	Adrien Holy	22. April bis 11. Mai
	Kunstsalon Wolfsberg	Sammlergraphik aus 12 Ländern	10. Febr. bis Ende April
	Galerie Neupert	Die Frau in der Kunst, Gemälde und Plastiken aus 5 Jahrhunderten	20. April bis Ende Mai
	H. U. Gasser	Frühwerke Marc Chagall und Paul Klee	20. Febr. bis 20. März
	Buchhandlung Bodmer	Bücher des Atlantis-Verlags	27. März bis 10. Mai
	Kunsthammer, Stockerstr. 42	Schweizer Maler	ständig
	Pestalozzianum Beckenhofstr. 8	Piccole mani benedette, Kleine gesegnete Hände (Kinderarbeit einer Klasse in Stabio, Tessin)	12. Febr. bis Mitte April
	Baugeschichtl. Museum Helmhaus	Modellsaal: Alt Zürich v. 1550-1850	ständig nachmittags
	Haus zur Spindel, St. Peterstr. 11	Wanderausstellung: Amerikanische Kunstbücher	16. April bis 7. Mai
	«Heimethus» (Schweizer Heimat- werk), Uraniabrücke	Verkaufsausstellung von Arbeiten des Schweizer Kunstgewerbes und der Schweizer Heimindustrie	ständig
	Schweizer Baumuster-Zentrale	Volkskunst und bäuerliches Handwerk, Samm- lung von Schweizer Trachten der Gegenwart	ständig
	SBC, Talstraße 9, Börsenblock	Ständige Baumaterial- u. Baumuster-Ausstellung	ständig, Eintritt frei 9-19, Sa. 9-17

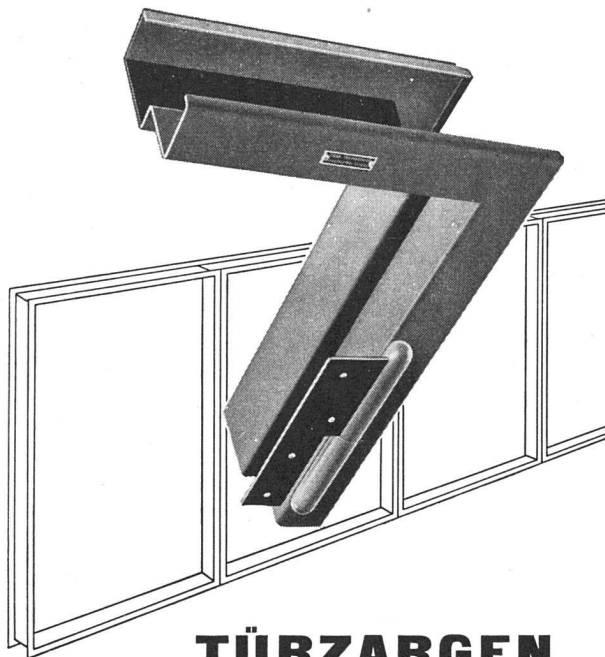


Feine Beschlüge

F. BENDER, ZÜRICH

Oberdorfstrasse 9 und 10 Telefon 27.192

Besichtigen Sie meine Ausstellung in der Bau-Centrale Zürich

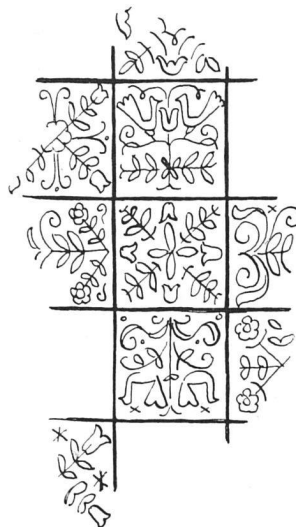


TÜRZARGEN

für alle Verwendungszwecke,
in jeder beliebigen Profilie-
rung, mit u. ohne Dichtungen

GEBR. TUCHSCHMID
FRAUENFELD + ZÜRICH

DEKORATIVE MALEREIEN AUF DECKEN / WÄNDE / GEGENSTÄNDE
ALLE MALERARBEITEN, GUT UND SAUBER



Julius KOCH Sohn
Zürich

HÖSCHGASSE 68 TELEPHON 21331 GEGRÜNDET 1896

PALAMIT
der warme Bodenbelag

für Schalldämpfung
Isolation, Gleitsicherheit
und leichtes Reinhalten

Kann auf jeder Bodenunterlage verlegt werden, Holz,
Zement, Asphalt etc.

Die Arbeit geht rasch, ist einfach, sauber und ge-
ruchlos. Aparte Wirkungen durch Verschieben oder
kreuzweises Verlegen.

Leichtes Reparieren von Druck- oder Brandschäden,
weil jede Platte ausgewechselt werden kann.

Verlangen Sie unsere Muster.
Normalplatten 30 x 30 cm, Stärke 8 mm.

Meyer-Müller & CO. A. G.

Zürich beim Central
Gleiches Haus in Bern



U. MEYER-BOLLER

ZÜRICH 2

Schanzengraben 3 Telephone 5 11 21

Sanitäre Anlagen

Zentralheizungen

Warmwasser-Bereitungsanlagen

Umänderungen und Reparaturen

Technisches Büro

Kortisit

Ruhe.

Wärme

schaft

u. Gleitsicherheit !

Kortisit-Parkett heisst die ideale Lösung bei Schulhäusern, Turnhallen, Kirchen, Spitälern, Hotels, Wohnungen etc. Der Schritt verhält ungehört, kein gefährliches Ausgleiten, dazu angenehme Isolation gegen Kälte und Wärme, kein Staub und leichtes Putzen. Die verschiedenen Grössen und Farben der Kortisit-Parkettplatten gewähren der Phantasie des Architekten überraschende Kombinations-Möglichkeiten. Bitte Prospekt und Spezialofferte verlangen.

**im Winter warm,
im Sommer kühl**

Kortisit

Dürrenäsch (Aargau)
Tel. (064) 3 54 52

Therma

der Qualitätsbegriff

für elektr. Kochherde, Kühlschränke, Boiler, Heizöfen, Bügeleisen etc., Grossküchenapparate, Bahnheizkörper, Kirchenheizungen.

THERMA A. G.,
Schwanden, Gl.



Gerade heute
Therma - Qualität

LINOLEUM

der fugenlose Bodenbelag

bietet keine Schlupfwinkel für Staub und Schmutz und übt auf die Bakterien eine desinfizierende Wirkung aus. Deshalb werden für Spitäler Linoleumbeläge vorgezogen. Auch in Wohnräumen wie Kinderzimmer, Küche und Bad, wo besondere Ansprüche in bezug auf Hygiene an den Belag gestellt werden, sollte Linoleum nicht fehlen. Objektive Beratung, fachgemäßes Verlegen durch

Hettinger

ZÜRICH
BASEL

am Talacker
vis-à-vis Stadttheater

Mitte des 19. Jahrhunderts – zum reichen Jagdgrund für finanzstarke Sammler und ihre Gelehrtenstäbe zu werden. Das Verhältnis Englands zum Italien des 17. und 18. Jahrhunderts scheint sich in demjenigen der USA zum Europa des 19. und 20. Jahrhunderts zu wiederholen; der faszinierende Reichtum der kunstwissenschaftlichen Publizistik ist ohne diesen Erbgang jedenfalls nicht denkbar. Die Schau erinnert an die Kennzeichnung einer dramatischen Figur in Hofmannsthal's «Schwierigen»: er habe Geist, «aber es wird einem nicht wohl dabei». Der Wert einer ganzen Reihe der ausgestellten Prachtwerke wird durch den heutigen Krieg, der auch vor den Denkmälern der Kunst nicht Halt macht, ins Ungeahnte gesteigert; – das «nitschewo» der hochspezialisierten Zerstörungstechnik steht an europäischen Maschinen nicht kleiner angeschrieben als an den Staffeln aus den Vereinigten Staaten von Amerika.

Paul Hofer.

St. Gallen

Gustav Gamper, W. A. von Alvensleben, Liselotte Reichel

Kunstmuseum, 15. Januar bis 13. Februar 1944

Die erste Wechselausstellung des St. Galler Kunstmuseums im Jahre 1944 war drei sehr verschiedenartigen Künstlern gewidmet. Gustav Gamper (Riehen) war mit Holzschnitten, Aquarellen und Handzeichnungen vertreten, wobei seine sehr sorgfältig und mit sicherer Hand geschaffenen Holzschnitte den größten Eindruck hinterließen. Seine Landschaften verraten ein liebevolles Einfühlen in die Natur und sind voller Stimmung. Ganz anderer Art ist W. A. von Alvensleben (Torricella-Lugano). Seine Bilder sind sehr schematisch aufgebaut und dokumentieren eine gewisse Starrheit in der Komposition, die zur Folge hat, daß sie, trotz der vielfach sehr leuchtenden, kontrastreichen Farbgebung, nur zum Teil zu erwärmen vermögen. Immerhin sprechen verschiedene seiner Landschaften gerade dieser Kontraste wegen sehr an, besonders jene Bilder, die den blühenden Frühling verkörpern. Weniger vermögen seine Blumen- und Früchtekompositionen zu befriedigen. Wenig zu sagen ist von den paar Bildern Liselotte Reichels (Basel). Sie sind in der Farbgestaltung sehr matt und wirken daher eintönig, dazu kommt noch eine gewisse

Steifheit in der Konstruktion; und doch geht von der Gedämpftheit ihrer Tönung ein gewisser Reiz aus.

Fr. B.

Luzern

Alfred Sidler, Adolf Herbst, Roland Duß, Robert Schürch, 1895–1941

Kunstmuseum, 6. Februar bis 19. März 1944.

Die vergangene Ausstellung galt drei Luzerner Künstlern und dem Andenken des verstorbenen Berner Malers Robert Schürch. Ihren besondern Reiz empfing sie durch die frappante Verschiedenheit der Temperamente, die sich in diesen 208 Werken aussprechen. Alfred Sidler ist durch und durch Inner-schweizer, was sich nicht nur in der engbegrenzten Thematik, sondern gültiger noch in seiner formalen Eigenart zu erkennen gibt. Wie Heinrich Danioth ist er immer mehr zur Abstraktion gelangt, und es scheint, als ob diese formale Lösung dem Stoff: einer harten, kargen, bäuerlichen Welt am angemessensten ist. Die zarten Gouachen wie auch die selteneren Ölbilder von Adolf Herbst, der seit einigen Jahren in Zürich lebt, verraten dagegen auf den ersten Blick die französische Schulung. Aus den Sujets wie aus der zentralen Bedeutung der Farbe, deren außerordentliche Kultivierung vielleicht das Kennzeichen von Herbsts Schaffen ist, spricht eine fruchtbare Bindung an Paris, eine Bindung, der es aber nie gelang, die Eigenart des Künstlers zu verwischen. Vom Plastiker Roland Duß liegen elf Arbeiten, ausschließlich aus dem vergangenen Jahr, vor; und so sind diese Porträtköpfe und weiblichen Figuren vor allem ein starkes Zeugnis für die Schaffenskraft dieses Bildhauers.

Wohl den stärksten Akzent erhält die Ausstellung durch die 76 Werke von Robert Schürch, dessen künstlerischer Nachlaß in Luzern verwahrt wird. Wenn vor Herbsts Bildern vor allem das genießende Auge zu seinem Recht kam, so sind es hier kaum malerische Qualitäten, die uns so stark beeindrucken. Immer werden wir ganz direkt durch den Gegenstand selbst angesprochen, und dieser Gegenstand ist der Mensch; nicht der beruhigte, ausgeglichene, schöne, sondern der kämpfende, problematische, verworfene und vor allem der leidende Mensch.

Hp. L.

Zürich

Paris d'autrefois

Galerie Aktuaryus, Zürich

30. Januar bis 29. Februar 1944.

George Moore schreibt in seinen Erinnerungen an die Impressionisten: «Wenn wir etwas als ausgemacht annehmen dürfen, so ist es dies: Daß jeder, der heutzutage malt, seine Kunst direkt oder indirekt französischem Einfluß dankt.» – Wir können diesen Satz nur bestätigen und staunen über die große, geistige Regsamkeit wie über die Kunstfreudigkeit dieses «Paris d'autrefois». – Helle und Weite gingen von dieser mannigfaltigen Ausstellung aus. Die einzelnen Künstler waren nur mit wenigen Bildern vertreten, und trotzdem trat jeder klar heraus in seiner Eigenart. Und am Ende stehen wir wieder vor der Tatsache, daß jeder in seiner wesentlichsten Prägung Franzose ist. Jeder wird von dem Fluidum getragen, das diese Stadt ausströmt. – Wo fangen wir an mit unserer Betrachtung? Alle diese Bilder ziehen uns wieder von neuem an, wenn wir auch viele davon im ersten Augenblick übergehen wollten. Es überrascht uns Heutige das hohe Niveau dieser Kunst. – Wir werden von Georges Michel, dessen von schwerem Braun zu Grau gestufte Gewitterlandschaften mit den Windmühlen uns noch ganz in dem geschlossenen Gefühlsstrom der Romantik halten, bis zu Maurice de Vlaminck geführt, dessen Farben uns nach den sorgfältig gebundenen Michels wie jähe Schreie entgegen springen. – Da hängt ein Frauenbildnis Renoirs in seiner naiven und weichen Fülle ruhig und voller verhaltener Geheimnisse neben der «Notre-Dame» von Marquet, die wie ein Traumphantom in raschen, nervösen Zügen auf die Leinwand geworfen ist. Wir begegnen wieder den Straßenfluchten Maurice Utrillos. Diese kahlen Hausmauern treten uns immer lebendiger entgegen und weisen eine Farbenskala auf, die in ihren unzähligen prickelnden Differenzierungen wie zum ersten Mal vor uns aufblüht. Wir wissen um die Pariser Begeisterung van Goghs und sind nicht erstaunt, daß er in brennenden Farben «le 14 Juillet à Paris» im Taumel seiner Begeisterung hinwirft. Und daneben stehen wir vor den kühlen, in scharfer Selbstkritik beschränkten Pinselstrichen Toulouse-Lautrecs, die das gleißend nächtliche Paris in ungeschminkter Realität aufleben lassen. Wir finden Constantin Guys neben Daumier und

Jean-Louis Forain. Und noch ist die prächtige Lithographie Manets «Les courses» noch nicht erwähnt oder «Le déjeuner» von Monet, das uns in bezug auf Farben und Anlage an die Kartoffeleßer van Goghs erinnert. So möchten wir fast alle diese eindrucklichen Bilder anführen. Eines wird bestätigt durch das andere. In allen lebt Paris, «Paris d'autrefois».

Paul Portmann.

Schweizer Künstler

Kunsthaus, 2. März bis
25. März 1944.

Bevor man in die Räume der März-Ausstellung eintrat, erlebte man in der Treppenhalle des Kunsthauses eine Überraschung: Man sah erstmals die vier Wandbilder, die Karl Walser in der Mitte der Zwanzigerjahre für die Gesellschaftsräume des damals von den Architekten Müller und Freitag restaurierten Muralengutes schuf, und die nach dem jüngst erfolgten Verkauf dieses Herrschaftsgutes an die Stadt Zürich im Besitz des Bestellers verblieben sind. Sie zeigen die monumentalisierende Gestaltung friedvoll-idealischer Gestalten und Gruppen, die auf wenige, reich abgestufte Farbtöne gestellt ist, gleichsam von der lebenswürdig-privaten Seite, und muten an wie die Ausgangsleistungen einer langen Reihe bedeutender Wandbildschöpfungen.

Von den zehn Künstlern, die in der März-Ausstellung erscheinen, sind zwei in jüngster Zeit gestorben. Gerne hätte man im Ausstellungskatalog biographische Notizen über diese Toten und auch über die weniger bekannten unter den übrigen Ausstellern gelesen. Von Fausto Agnelli sah man die in einer unverwechselbaren, etwas harten, zeichnerisch betonten Technik gemalten Tessiner Landschaften der letzten Jahre, von denen einige einen intensiven Stimmungsausdruck besitzen; von dem jung verstorbenen Badener Hubert Weber wurden sehr frisch gemalte Blumen und Interieurs mit Figuren, sowie eine in lebendiger Gesamtschau wiedergegebene Limmattal-Landschaft gezeigt.

In zwei Kabinetten waren Holzschnitte des 1882 in Thusis geborenen Jacques Ernst Sonderegger (Genf) vereinigt, der lange Zeit in Paris lebte und dessen graphisches Schaffen ganz in einem geschichtlichen und literarischen Motivkreis aufgeht. Bildnisse historischer Persönlichkeiten und

Szenen aus Werken der Weltliteratur, meist tragischen oder fantastischen Charakters, werden in einer persönlich erarbeiteten Technik des Holzschnitts gestaltet, die mit großem Raffinement die Tonabstufungen von Schwarz und Grau pflegt. — Die weiteren sieben Aussteller werden einander durch das Vorherrschen des koloristischen Elementes trotz allen Wesensverschiedenheiten nahegerückt. Cuno Amiet hat im vergangenen Herbst in Zürich zahlreiche Impressionen der Seebucht mit ihrer halb städtischen, halb landschaftlichen Umgebung gemalt, die als Ausblicke von hochgelegenen Standorten reizvolle Bildausschnitte ergeben und duftige Nebelstimmungen farbig auskosten. Den großen Saal beherrschte Serge Brignoni (Bern) mit einer merkwürdig zweigesichtigen Kollektion, indem die prickelnd-klein-teiligen, reich schillernden Farbenkompositionen teils auf greifbare Landschaftsthemen, teils auf halb-abstrakte Bildphantasien bezogen wurden. Adolf Fehr, Werner Feuz (Clarens), der das Figürliche mit einem romantischen Zug pflegende Hans Eric Fischer (Dottikon), Walter Helbig (Ascona) und der spirituell pointierende Henry Wabel waren mit eigenwertigen Bildergruppen vertreten. E. Br.

Elf Schweizer Künstler

Galerie Neupert, 11. Dezember
1943 bis 15. Januar 1944

Neun Maler und die Bildhauer Hermann Haller und Hermann Hubacher waren in der «Neujahrs-Ausstellung» der Galerie Neupert mit kleineren Kollektionen vertreten. Neben Bekanntem entdeckte man einige neue Akzente, die besonders anziehend wirkten. So verweilte man mit innerer Spannung vor den neuen Bildern von Johann v. Tschanner. Das Verhaltene, von innen her Gebundene seiner Stilleben und Blumenbilder neigte besonders bei den «Welkenden Sonnenblumen» einer eindringlichen Melancholie zu, und die «Landschaft bei Zollikon» tönte trotz der streng durchdachten Komposition einen ähnlich wehmütigen Klang an, der wie Lyrik der Einsamkeit und der fragenden Besinnung wirkte. Bei Otto Baumberger kontrastierten die großen, farbig freien Limmattalbilder mit der kleinen, tonigen Dämmerlandschaft vom Türlensee. Mit lockerer Farbigkeit baut Otto Meister seine mit der Staffage von jugendlichen Badenden belebten Tessiner Landschaften auf.

Cuno Amiet dokumentiert mit einer figurenreichen «Schulpause» seine ideenreiche Schaufreude; Albert Kohler gibt der «Spanischen Wassermühle» eine gleichsam erzählende Anschaulichkeit. E. Br.

Fritz Hug und Max Keller

Galerie Bollag, Januar bis
Februar 1944

Um einigen noch wenig bekannten Schweizer Malern Gelegenheit zu einem ausgiebigeren Hervortreten zu geben, eröffnete die Galerie Bollag eine neue Ausstellungsreihe. Zuerst kam eine Kollektion von Fritz Hug. Man sah vor allem Impressionen aus der Zürcher Stadt- und Seelandschaft, impulsiv gemalt und sicher in der Erfassung der Tonwerte, die das Atmosphärische charakterisieren, aber manchmal etwas stumpf in der Farbe. Sodann folgte eine Ausstellung des noch ganz jungen Max Keller, der feine, zart nuancierte Interieurs mit Genrefiguren oder Akten zeigte. Seine Landschaften aus dem Tessin und vom Genfersee suchen den Naturraum durch ein feingewobenes Netz meist kühler Farbtöne zu umfassen und lassen ein differenziertes Farbsehen erkennen.

E. M. Bonny und Luigi Taddei

Kunstschammer, Januar bis Februar
1944

Die erste diesjährige Kleinausstellung der Kunstschammer vereinigte farbig sensitive und lebhaft, aber in Zeichnung und Aufbau noch etwas unbestimmte Arbeiten des Lausanner Malers E. M. Bonny. Dann lernte man den impulsiven Tessiner Luigi Taddei kennen, der in heimatlichen Gegenden Stimmungsmotive und in Nordafrika stark belebte Bilder von Marktplätzen und volkreichen Gassen gemalt hat. E. Br.

Alexander Soldenhoff.

Galerie Beaux-Arts,
19. Februar bis 8. März 1944

Es fiel dem rasch produzierenden Künstler nicht schwer, eine ganze Ausstellung aus neuen Arbeiten aufzubauen, und er bot ein Ensemble von großer Einheitlichkeit, da er wiederum das weibliche Aktbild in einem Maße, wie dies bei kaum einem anderen Maler der deutschen Schweiz der Fall ist, vorherrschen ließ. Die Farbenhaltung erscheint aufgehellert und gibt



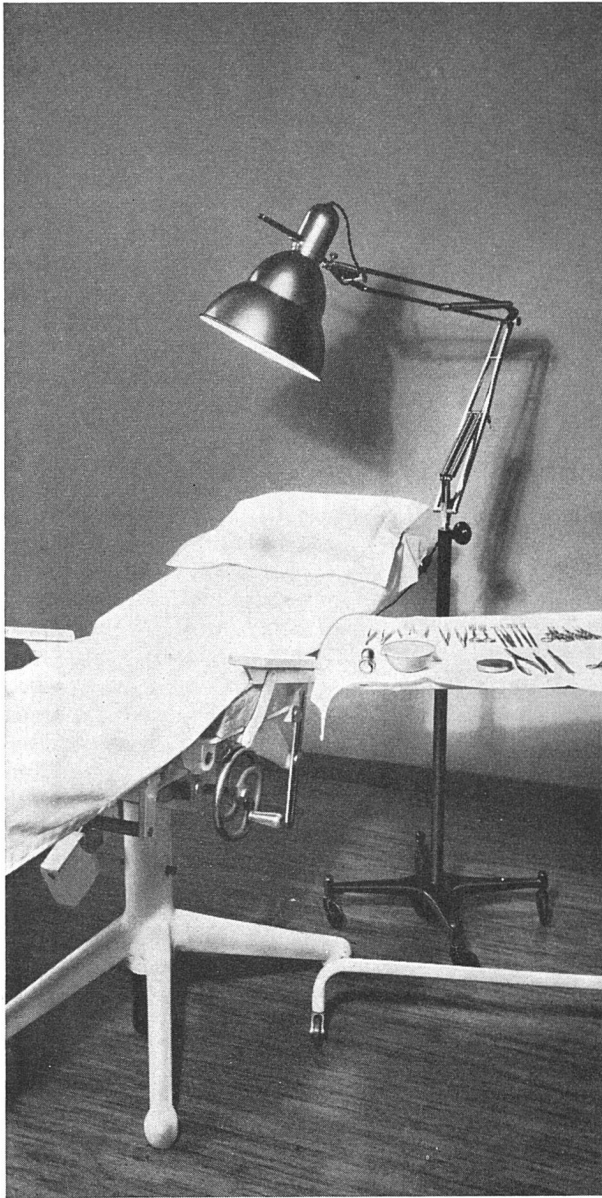
Hebebetten mit neuer Hebelanordnung über dem Fußbrett

Kantonsspital Chur

Prominente Ärzte, Verwalter, Krankenschwestern und daneben auch viele Architekten haben uns mit ihren reichen Erfahrungen geholfen, dem Spital-Mobiliar die höchste Vollendung zu geben. Es sind dabei Modelle entstanden, die bei aller Sachlichkeit den Spitalräumen ein freundliches Gepräge verleihen.

embrau

Embru-Werke A.G. Rüti (Zch.) Tel. (055) 2 33 11



Omnifix

ALS

OPERATIONSLAMPE

(in der Praxis von Herrn Dr. O. W.)

Baumann, Koelliker
& CO. A.G.

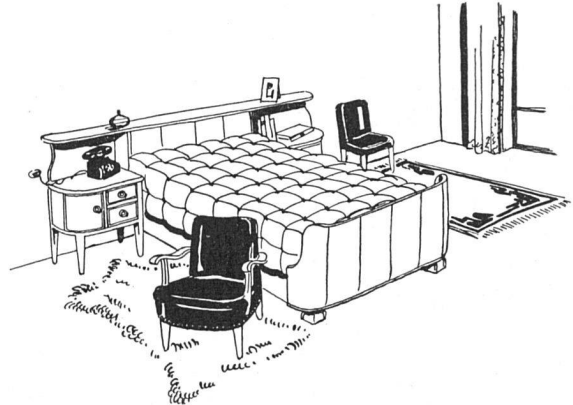
ZÜRICH SIHLSTRASSE 37 TEL. 33 733

FRÄNKEL + VOELLMY

BASEL · ROSENALSTRASSE 51

MÖBEL

WERKSTÄTTEN FÜR DEN INNENAUSBAU



Unsere beiden Firmen haben sich für ihre Zusammenarbeit zum Ziel gesetzt, die zu möblierenden Räume ebenso wie ihre Bewohner in ihrem Wesen zu erfassen und mit vereinten Kräften individuell angepasste Einrichtungen in fachmännischer Ausführung anzufertigen.

POLSTERARBEITEN
VORHÄNGE · TEPPICHE

BASEL · MARKTPLATZ
SANDREUTER + CO

**SCHWEIZER
MUSTERMESSE
BASEL**

22. April – 2. Mai
1944



im Zeichen der Arbeitsbeschaffung

sich meist frohmütig-heiter, wobei allerdings das lichte Grünlichgelb der Körperdarstellung eine gewisse Gleichförmigkeit hervorruft. Unbeschwerte Daseinsfreude spricht aus den vergnügt dreinblickenden, jugendlichen Gesichtern, die auch bei den Akten manchmal bildnisartig charakterisiert und meist in kräftigen Farben durchmodelliert sind. Farbige Pikanterie verbindet sich mit dem keck-unternehmenden Ausdruck einer «Ruhen-den». Die reichgestufte, aber aus stabilen Akkorden und Harmonien entwickelte Farbigkeit durchdringt sich bei den Früchtestilleben mit dem Verlangen nach bestimmtem Umriß und plastischer Form. *E. Br.*

Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich

Die Dauer der Ausstellung «Die Farbe in Natur, Kunst, Wissenschaft und Technik» wurde bis zum 11. April (Osterdienstag) verlängert. Es finden jeweils Samstag und Donnerstag nachmittags öffentliche Führungen statt (Beginn 2.30 Uhr).

Bücher

Tagebuch mit Büchern

von Bernard von Brentano. 217 S. 13/20 cm. Fr. 8.80. Atlantis-Verlag, Zürich.

Das «Tagebuch mit Büchern» trägt seinen Titel nicht ganz mit Recht; an einigen Stellen ist es als Tagebuch überhaupt geführt. Das Tagebuch des Menschen Brentano ist überraschend karg; das Tagebuch des Lesers aber ist geistvoll und ereignisreich. Brentano ist ein kluger Leser, der die Lektüre pflegt. Er betreibt sie mit Instinkt, Umsicht und Disziplin. Er ist der ideale Leser des guten Schriftstellers: weil er auf jede dichterische, künstlerische Absicht eingeht. Man fühlt auf jeder Seite, daß er sich mit Büchern und Autoren die Gesellschaft schafft, die er braucht, um wesentlich leben zu können. Er pflegt damit den höchsten und den exklusivsten Umgang. Er liest dabei nicht nur, sondern er frönt dem Lesen: als einer männlichen Leidenschaft. Die Großen sind sein ständiger Umgang; aber aus den Büchern der übrigen wählt er sich die menschlichsten aus. Wie jeder reife und verfeinerte Leser liebt er die Memoirenliteratur, die Erinnerungen bedeuten-

der oder reizvoller Menschen. Er liest sie, wie ein Physiognomiker Gesichter beobachtet. Wir wundern uns nur darüber, daß in diesem vielschichtigen und weit ausholenden Tagebuch mit Büchern nicht mehr die Rede von André Gide ist. Wenn wir uns auf dem Gebiete der europäischen Literatur nach einem Werk umsehen, das wir mit diesem Buche vergleichen könnten, so finden wir nur die «Prétextes» und «Nouveaux Prétextes» von André Gide. *G. J.*

Zur Kunst des Mittelalters:

I. Die romanischen Glasgemälde des Straßburger Münsters

Von Fridtjof Zschokke. 222 S., 53 Abbil., 1 Farbtafel, 4 beigelegte Tafeln, 23,5/32 cm, Ln. Fr. 25.-, Verlag Benno Schwabe, Basel.

Die gute Freundschaft, die die Städte Basel und Straßburg von je her verbindet, hat in der Kunst und der Wissenschaft immer wieder ihren Niederschlag gefunden, angefangen von der gotischen Basler Münsterplastik bis zu den gehaltvollen Arbeiten des Basler Kunsthistorikers Prof. Dr. Hans Reinhardt über die Baugeschichte des Straßburger Münsters (erschieden im Bulletin de la société des amis de la Cathédrale de Strasbourg, Nr. 1, 2, 3, 4, 1932/35/37). Im Zusammenhang mit diesen Forschungen steht auch das vorliegende, mit Abbildungen sehr reich ausgestattete Werk.

Seit langem war bekannt, daß sich, eingebaut in die Glasgemälde der gotischen Fenster des Straßburger Münsters, erhebliche Reste älterer Glasgemälde befinden, die ursprünglich für Fenster anderer Form bestimmt gewesen sein müssen. Eine zweite, der vorigen verwandte, aber fühlbar flüssiger, «gotischer» stilisierte Gruppe von Glasgemälden befindet sich im Querhaus, auch sie offensichtlich für einen anderen Ort bearbeitet und erst nachträglich, nicht ohne Gewaltsamkeiten in das kurz vor 1230 vollendete Querhaus eingepaßt; sie vertreten offensichtlich den in Straßburg herrschenden Stil unmittelbar vor dem Auftreten der eigentlichen Gotik. Es ist dem Verfasser des Buches gelungen, weitere Reste dieser vorgotischen Fenster, die bei früheren Restaurationsarbeiten übrig geblieben sind, im Magazin der Dombauhütte zu entdecken. Im vorliegenden Werk unternimmt Zschokke mit Erfolg den Versuch, zunächst den Bestand dieser vorromanischen Scheiben abzuklären, stilistisch einzuord-

nen, dann ihre alte Form und ihren inhaltlichen Zusammenhang zu rekonstruieren und weiterhin aus der Form der Scheiben Schlüsse zu ziehen auf die Form der Fenster, zu denen sie gehörten.

Es ergibt sich, daß die älteren Scheiben der Zeit um 1200 angehören, in der Chor und Vierung der alten 1015 von Bischof Werinher begonnenen Basilika bereits durch den spätromanischen Neubau ersetzt war. Die Querhausflügel waren abgebrochen und noch nicht erneuert, während das alte Langhaus noch stand. In diesem Zeitpunkt, bevor der Beschluß zum Neubau des Langhauses gefaßt war, das kurz nach der Vollendung des Querhauses um 1230 begonnen wurde und zu einem so herrlichen Denkmal der neuen gotischen Kunst werden sollte, wurden die Fenster des neuen Chores und des alten Langhauses mit jenen spätromanischen Glasgemälden versehen, von denen das Buch handelt. Damit erweitert sich das scheinbar spezielle Thema zu einem wertvollen Beitrag zur Rekonstruktion der Baugeschichte des Straßburger Münsters und besonders seines romanischen Langhauses, dessen Aufriß mit großer Wahrscheinlichkeit erschlossen werden kann. Zschokke gibt auch eine schöne Darstellung des ikonographischen Inhaltes der Scheiben als Teile eines Allerheiligenzyklus und zeigt ihre Bedeutung im religiösen Gesamtprogramm. Außerdem verbreitet die stilistische Untersuchung neues Licht über die Kunst am Oberrhein in einem ihrer interessantesten Augenblicke, wo die ersten gotischen Einflüsse fühlbar werden. In diesem Zusammenhang werden auch die engen Stilbeziehungen erörtert zu der 1870 bei der Beschließung Straßburgs verbrannten Bilderhandschrift des «Hortus deliciarum» («Garten der geistlichen Freuden») der Äbtissin Herrard von Landsberg, von der wenigstens Pausen erhalten sind. Durch eine Beischrift ist eines der Bilder dieses unersetzlichen Werkes auf das Jahr 1205 datiert. So weist diese interessante und gewissenhafte Arbeit überall über ihr engeres Thema hinaus. *P. M.*

II. Studien zu Nikolaus von Verdun

Von Alois Weißgerber. 166 Seiten, 50 Abbildungen, 20/26,5 cm, kart. RM. 7.-, Verlag Ludwig Röhrscheid, Bonn a. Rh. 1940.

Auch dies ein Beitrag zur spätromanischen Kunst, diesmal des Niederrheins. Klosterneuburg bei Wien besitzt einen aus 51 Champlevé-Emaille-

platten in architektonischer Rahmung bestehenden Altar, inschriftlich auf 1181 datiert und als Werk eines Meisters Nikolaus von Verdun bezeichnet. Dieser Klosterneuburger-Altar ist eines der Hauptwerke der mittelalterlichen Goldschmiedekunst; die jetzige, schon alte Montierung der Emailleplatten als Flügelaltar ist nicht die ursprüngliche, ehemals dienten diese Platten wahrscheinlich zur Verkleidung einer Kanzelbrüstung. Der Verfasser versucht wahrscheinlich zu machen, daß der Meister Nikolaus in Köln gearbeitet und dort die wesentlichen Elemente seines Stils empfangen habe. Es sind noch einige weitere Werke von ihm bekannt, und sein Stil schließt sich organisch an andere Werke der niederrheinischen Metropole an. Auch hier, wie bei den spätromanischen Glasgemälden des Straßburger Münsters, wird der auffallend starke byzantinische Einschlag in der Kunst um 1200 deutlich und auch hier ergeben sich stilistische Beziehungen zum «Hortus deliciarum», denen der Verfasser zwar nicht weiter nachgeht. Dafür gibt er eine wohl dokumentierte Übersicht über den ganzen Kreis kostbarer Reliquienschrine aus dem letzten Drittel des XII. Jahrhunderts, wobei es ihm darauf ankommt, die kölnischen Arbeiten von den nahe verwandten des Maas-Gebiets abzugrenzen. Aber sehen wir anhand des doch einigermaßen zufällig Erhaltenen den Unterschied zwischen Rhein- und Maasgebiet wirklich deutlich genug, um aus einem Künstler, der sich ausdrücklich zu Verdun bekennt, einen Kölner zu machen? Einige nicht weiter störende Nationalismen wie die Behauptung, die sorgfältige Durcharbeitung des Details sei eine spezifisch deutsche Eigenschaft, erledigen sich durch einen Blick auf islamische, chinesische und irisch-keltische Metallarbeiten von selbst.

P. M.

Joseph Gantner: Kunstgeschichte der Schweiz

Zweiter Band, Lieferung I. 29 Abb. 23/30 cm. Fr. 4.25. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld.

Mehrere Jahre später als ursprünglich vorgesehen war, erfolgt nunmehr in Form von Lieferungen die Publikation des zweiten Bandes der Schweizerischen Kunstgeschichte, deren Bearbeitung Joseph Gantner vor gut zehn Jahren an die Hand nahm. Der Grundsatz, die künstlerischen Leistungen innerhalb des schweizerischen Schaffensraumes im Zusammenhang mit dem

«inneren Leben aller Kunst» darzustellen, behält weiterhin seine bestimmende Geltung. Er kann sich also gleich auswirken in der Einleitung des neu in Angriff genommenen Hauptabschnitts «Die gotische Kunst». Da werden vorerst die kulturgeschichtlichen Grundlagen der hoch- und spätmittelalterlichen Kunst geschildert: die Bedeutung des kirchlichen Lebens und der neu in Kraft tretenden staatlichen Organisation sowie der einzelnen politischen Machtfaktoren, vor allem der Dynastien und der jung aufblühenden Städte. Sodann wird eine stilistische Umgrenzung der Gotik in der Schweiz versucht, wobei die bekannten Retardierungen und die durch Überlagerung von Stileinflüssen entstandenen Mischgebilde durch «eine besondere Art der Selektion und der Verbindung einzelner Stilelemente» erklärt werden. Wertvoll ist die Charakterisierung der «Anlässe» zu künstlerischem Schaffen, die sich aus dem kulturellen Leben der Zeit und aus der politisch-geographischen Situation der Schweiz ergaben. Diese sind umso wichtiger, als die Gotik als «der klassische Stil der regionalen Sonderarten» gedeutet wird.

Das Kapitel über die gotische Architektur wird eröffnet durch eine Würdigung der Bauwerke des Zisterzienserordens, die in Bildern und Plänen übersichtlich vorgeführt werden. Die Klosterkirchen von Bonmont, Friesenberg, Hauterive, Maigrange, Kappel und Wettingen sind die noch heute ganz oder teilweise erhaltenen mittelalterlichen Zisterzienserbauten, an denen sich die zeit- und standortbedingten Abwandlungen des straffen Bauschemas dieses Ordens ablesen lassen. Nach einem entwicklungsgeschichtlichen Gesamtüberblick werden die einzelnen Anlagen kunstwissenschaftlich beschrieben. Das zweite Kapitel, das in dieser ersten Lieferung ebenfalls noch in Angriff genommen wird, gilt den Kirchen und Kathedralen der Frühgotik. Wiederum geht eine stilgeschichtliche Einleitung der monographischen Darstellung der einzelnen Baudenkmäler voraus.

E. Br.

Hans Erni, Weg und Zielsetzung des Künstlers

Arbeiten aus den Jahren 1931 bis 1942, eingeleitet und kommentiert von Konrad Farner. 108 S., 43 z.T. doppels. Bildreproduktionen, wovon 13 farb., Fr. 28.-. Texte deutsch und englisch. Verlag Amstutz, Herdeg & Co., Zürich-London.

Man kann den Namen Erni nicht nennen, ohne an Picasso zu denken.

Diese Gefolgschaft ist ihm schon zum Vorwurf gemacht worden. Ebenso nahe wie Picasso steht Erni aber auch dem Surrealisten Dali, so daß seine Kunst sich zwischen den stärksten Extremen bewegt, die in der heutigen Malerei wirksam sind; wobei Picasso zu Dali steht wie Marées zu Böcklin. – Ernīs gestalterische Kraft wird eines Tages entscheiden, welcher Weg endgültig einzuschlagen sein wird. Erni, dem Konrad Farner diese hervorragende Publikation gewidmet hat, ist dreiunddreißigjährig und erfreut sich seiner frühreifen Könnerschaft, die trotz aller Vorbehalte, die man da und dort gemacht hat, Zeichen einer genialen Begabung ist. In diesem Alter hatte Picasso bereits die ersten abgeklärten kubistischen Bilder hinter sich und damit eine Beunruhigung in die moderne Malerei getragen, die noch heute nachwirkt und noch auf Jahre hinaus wie ein Fernbeben in sucherischen Künstlern mitschwingen wird. Erni hat in sehr jungen Jahren ebenfalls eine abstrakte Periode durchgemacht, um dann in einem sehr persönlichen Neoklassizismus, vermischt mit Elementen des Surrealismus, eine erste Synthese zu finden. Wie sehr Erni *nicht nachahmend* Picasso nahesteht, sondern *als verwandter* Typus seinem Einfluß erlegen ist, geht am ehesten aus einem Gespräch Picassos mit Zervos hervor, in dem Picasso sagt: «Der Künstler ist eine Art Zuchtboden von Empfindungen, die er überall holt: im Himmel, auf der Erde, in einem Stück Papier, in einem vorüberhuschenden Gesicht, in einem Spinnweben. Man soll daher zwischen den Dingen keine Unterschiede machen. Für sie gibt es keine vornehmen Quartiere. Man soll das Gute nehmen, wo man es findet, außer aus seinem eigenen Werk. Ich würde davor erschrecken, mich selbst zu kopieren, aber ich würde keinen Augenblick zögern, wenn man mir beispielsweise einen Karton eines alten Meisters zeigte, daraus alles zu nehmen, was mir passen würde.» Diese Worte könnten von Erni sein. Und betrachtet man die Kunstgeschichte, wird man feststellen, daß Malerei und Plastik ebensoviel von der Antike wie aus der unmittelbaren Naturbetrachtung gezogen haben. Von dieser Sicht aus gesehen, muß man Ernīs Formenreichtum ebenso sehr Anregungen der Kunst zuschreiben, wie dem Naturerlebnis, und vielleicht steht unsere Epoche der akademischen Sauberkeit Winckelmanns und jener in sich geschlossenen Kunstwelt näher,

Die Bedeutung der sanitären Apparate im modernen Spital

Unstreitbar kommt heute dem sanitären Apparat in Spitälern, Sanatorien und Anstalten eine besondere Bedeutung zu.

Die Forderung nach hygienisch einwandfreien Formen und Modellen, die zudem eine Anpassung an die speziellen Verhältnisse im Krankenhaus verlangen, bedingen je länger je mehr eine intensive Zusammenarbeit zwischen Architekten, Ärzten, Spital- und Anstaltsverwaltern, Installateuren, Handel und Fabrikanten.

Alle Wünsche werden gesammelt, auf ihre Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit geprüft, woraus dann schließlich Apparate-Modelle entstehen, die in jeder Hinsicht den besonderen Verhältnissen entsprechen. Viele Spitäler im Schweizerland mit ihren zweckmäßigen, sanitären Einrichtungen legen Zeugnis ab vom positiven Ergebnis dieser Zusammenarbeit der interessierten Fachkreise.

Der moderne, hygienisch einwandfreie sanitäre Apparat verlangt einfache Formen mit glatten Flächen, vermeidet scharfe Ecken und Kanten; er hat hygienisch konstruierte Abläufe mit gut zugänglichen und einfachen Reinigungsmöglichkeiten und dergleichen Dinge mehr.

Der keramische sanitäre Apparat dominiert heute im Krankenhaus. Zimmertoiletten, Ärztewaschtische, Wandbecken, Ausgüsse, Klosetts, Laborbecken usw. gelangen in den für jeden Zweck konstruierten Spezialtypen zur Montage. Als Material wird heute vor allem Vitreous-China, Feuerton oder säurefestes Steinzeug gewählt, je nach dem Zweck, den die Apparate zu erfüllen haben.

Fayence wird je länger je mehr zugunsten von Vitreous und Feuerton ausgeschaltet, indem es den Anforderungen nicht genügend gewachsen ist, die heute verlangt werden.

Aber auch im Armaturenbau wurden auf dem nämlichen Wege Sonderkonstruktionen entwickelt, die heute überall Eingang gefunden und ihre Bewährungsfrist schon lange hinter sich haben. Die verchromte Armatur hat diejenige in vernickelter Ausführung allgemein verdrängt, ist sie doch viel widerstandsfähiger, leichter zu reinigen und blank zu halten.

Die bisher gesammelten Erfahrungen haben gezeigt, daß der beschrittene Weg der richtige war. Ständig werden im engsten Einvernehmen mit allen Fachleuten die Studien fortgesetzt, um die sanitären Apparate und Armaturen für Spitäler, Sanatorien und Anstalten auf der Höhe der Zeit zu halten, sie stets dem neuesten Stand und den letzten Anforderungen der Technik und Wissenschaft anzupassen, so den guten Ruf während, den die Schweiz auch auf diesem Gebiete genießt. Für Anregungen jeder Art ist der Sanitärgroßhandel stets dankbar und nimmt sie gerne zur Prüfung entgegen. Ihre wertvolle Mitarbeit durch Bekanntgabe von Wünschen und Vorschlägen, aber auch durch Kritik ist jederzeit willkommen und findet gerne Aufnahme, ist es doch nur im engsten Kontakt mit allen am Spitalbau interessierten Kreisen möglich, stets das beste und zweckmäßigste herauszubringen.



GRAMER

Gartenarchitekt BSG, Zürich • Büro: Bleicherweg 18 • Telefon 3 55 13 und 7 67 16

Entwurf

Beratung

Ausführung



J. Spiegel's Erben, Zürich

Albisriederstraße 80, Telefon 7 05 30

Größte Spezialfabrik für Buffetanlagen, Bar-Buffer

Café- und Tea-room-Einrichtungen,
Spülungen, Kühlschränke, Kälte-Isolierungen

Unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge

Zentralheizungsfabrik

Berchtold & Co.

Gegründet 1871

Thalwil Telefon 051/92 05 01



Wer auf Qualität und saubere Ausführung Wert legt, bevorzugt eine Treppenanlage und Bodenbeläge aus granithartem

BASALTOLIT-QUARZIT

ruhiges Farbenspiel, gute Reinigungsmöglichkeit, feuerfest, dauernd solid.

Frauenspital St. Gallen. Haupttreppenanlage und Beläge in gelblichem Basaltolit-Quarzit, Simsien poliert.

Ausgeführt durch die

Spezialbeton A.-G.

Staad (St. Gallen), Tel. 4 19 34



Kunststeinwerke

Basel, Bern, Zürich, Lausanne

als man zugestehen will. Erni hat starke Anregungen aus den geometrischen Zeichnungen geholt, die er als Bauzeichner graphisch erlebte, er hat Kunstmittel Lionardos, Picassos und der Surrealisten benützt und alle diese Keime auf seinen Zuchtboden verpflanzt und aus ihnen unstreitig eine eigene Art gezüchtet, die weniger in der formalen Gestaltung, als im Ideellen seines Werkes sichtbar wird. An diesem Punkte beginnt Farners ordnende Arbeit. Aus den so verschiedenen formalen Epochen von Ernis Entwicklung schält er die tiefere Linie der Ideenwelt Ernis mit starker Einfühlung heraus. Damit ist auch zugestanden, daß Erni (und hier deckt er sich wieder mit der Linie Böcklin-Dali) Ideenmalerei gibt. Wir haben ähnliches bei Ernst Georg Rüegg und Niklaus Stöcklin erlebt. Es scheint, daß das erzählende alemannische Element in der schweizerischen Malerei immer wieder auftritt, bald idyllisch – wie bei Hermann Huber –, bald witzig erzählend: wie bei Stöcklin, zu dem ein Hauch Johann Peter Hebels aus dem benachbarten Wiesental herüberwehte.

Von allen diesen Malern unterscheidet sich jedoch Erni nicht nur durch seine Neigung nach dem Paris der avantgardistischen Malerei, sondern durch eine mythische Kraft, die nicht allein von Außen herangetragen sein kann und aus dem bloßen Wissen kommt, sondern die aus den tiefsten Brunnen seines Empfindungsvermögens aufsteigt. So schafft er, archetypisch, den erfindenden, den werktätigen, den schöpferischen und bildnerischen Menschen. Zwischenhinein aber drängen sich jene Kräfte, die im Minotauros, in der Meduse oder in der Panik in diese Ordnungen als chaotische Gewalten verwirrend eingreifen. Zwischen dieser geordneten, aufbauenden und bildenden Welt und den sie ewig bedrohenden Naturgewalten liegen nicht nur die Pole von Ernis Motiven, sondern hier liegt auch die Polarität seines eigenen Wesens, das ihn allerdings Picasso als einem Geistesverwandten nahebringt. Immer wieder ordnet er seine Welt, die er dann mit fast akademischer Sorgfalt vor uns ausbreitet. Immer aber brechen auch wieder die schöpferischen, aus dem Chaos gestaltenden Kräfte und die Leidenschaften in diese Ordnungen ein. – Es ist möglich, daß die weitere Entwicklung Ernis eine Klärung dieser an sich durchaus schöpferischen Haltung bringt. Sei es – und es sieht fast so aus –, daß der ordnende

klassizistische Zug siegt, sei es, daß er seine Leidenschaften und den Reichtum seiner Empfindungsmöglichkeiten als wertvollsten Bestandteil immer mehr in seine Kunst auf Kosten einer schönen und wohlthuenden äußern Ordnung hineinbezieht. Böcklin oder Marées!

Konrad Farner gebührt das Verdienst, weiter ordnend in dieses schon bedeutsame Werk durch seine übersichtliche, saubere und sprachlich abgewogene Publikation eingegriffen zu haben, und wenn das Buch noch vielen Betrachtungen und Auseinandersetzungen mit dem Werke Ernis ruft, so hat es seinen Sinn erfüllt. Der Verlag hat das Buch vorbildlich ausgestattet, und es atmet in seiner Übersichtlichkeit und Klarheit, in der Sorgfalt des Textes und seinem typographischen Ebenmaß etwas von dieser klassizistischen Haltung, mit der unsere Generation versucht, das Chaos finsterner Gewalten in Schönheit zu übersehen.

Walter Kern

H. Daniöth: «Steile Welt»,

Blätter von der Heimat eines Malers

20 Bilder (16 in Zweifarbendruck, 4 in Dreifarbendruck), mit einer Einführung und 20 Begleittexten vom Künstler selbst geschrieben, 30/37,5 cm, Fr. 75.—. Verlag Ars Helvetica, Zürich.

«Aus dem vielen Kleinen wächst es zum großen Einen. Aus Blumen, Gras und Matte wechselt es zum Wald und wird aus Steinen, Fels und Bergen zum Gebirge», schreibt Daniöth. Die 20 Blätter des schönen Werkes geben in Stufungen diesen Aufstieg. Vom fruchtbaren, bewohnten Tal in die eisige Höhe eines Berggipfels. Da stellt der Künstler das Rasenstück zu seinen Füßen dar, jedes einzelne Pflänzchen. Dann gibt er das in Bäumen eingebettete Dorf, rückt an den Fuß des Berges heran, von wo die Straße eines Passes sich Geröllhalden entlang und durch die wild bewachsenen Berghänge hinaufwindet. Im Mittelpunkt steht aber der Mensch. Das erste Blatt zeigt eine Berglerfamilie in ihrer niederen Stube. Wie ernst verpflichtet Daniöth dem einfach Menschlichen ist, zeigt folgender Satz: «Als Höhe der Vollen- dung aber gelten mir die Zeichen des ordnenden Menschengestes: Haus und Straße, Acker und Gehege!»

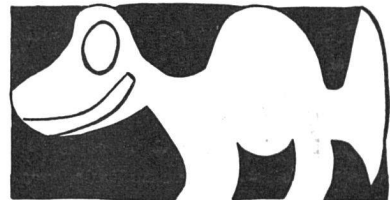
Jedem Blatt ist ein Text unterlegt, in der Art eines Prosagedichtes. Darin wird erklärend auf das jeweils Dargestellte hingewiesen. Es gibt ein paar Blätter, bei denen wir einer solchen textlichen Interpretation bedürfen,

weil Inhalt und Form des Dargestellten in ihnen nicht eins geworden sind. Es sei hier z. B. auf das Blatt Nr. 7 hingewiesen. Wir haben Mühe, aus dem dichten Ineinander und Über-einander von sensiblen Strichen zu ersehen, worum es sich handelt, bis wir darunter lesen: «Hier geht ein Bach durch grauen Schatten und durch bleiche Steine» usw. Es geht dem Künstler weniger um das Einzelne, konkret Erfassbare, als um die Stimmung, welche durch das Gesamte klingt. Und in verschiedenen Blättern hält er diese mit wenigen Mitteln sicher fest. So vermag er z. B. im Blatt Nr. 5 mit ein paar klaren Umrissen und wenigen Strichgruppierungen die totale Einsamkeit einer Gipfelkette wiederzugeben. Was diese «Steile Welt» an gestaltender Kraft fordert, um in der schönen Harmonie des Kunstwerkes wieder zu erstehen, weiß der Künstler selbst am besten, wenn er schreibt: «Doch bei des Teufels Namen, erdachte Form will sich mit der erschauten nicht verbinden. Der Geist, der sich verstiegen hatte, sieht in den Schlund der Ohnmacht.»

P. Portmann

Kinder machen Ornamente

Von Diogo Graf, 48 Blätter, 21/29,5 cm, Fr. 6.80. Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen.



Das Schmuckbedürfnis ist ein elementarer Trieb; und frei schöpferisch gestalten zu dürfen, bedeutet größte Lust für die Kinder. Man braucht diesen Trieb nur aufzurufen und ihn vor Aufgaben zu stellen, – sogleich regen sich die erstaunlichsten Formkräfte. Das beweisen erneut die Ornamente, die Knaben und Mädchen des dritten bis fünften Schuljahres unter der Leitung von Diogo Graf, St. Gallen, geschaffen haben. Die Arbeiten sind als Selbstzweck, aus reiner gestalterischer Freude heraus, entstanden. Als Werkzeug wurden Schere und Feder verwendet, als Material weiße, schwarze und farbige Papiere und farbige Tuchresten. Voraussetzung für so ausgezeichnetes Gelingen wie hier ist Lenkung, sowie technische Anleitung. Dann aber erfinden die Kinder von

selbst und mit Vehemenz. Die Ornamente, die in Schwarz-Weiß gezeigt werden, mit ihrer vielfältigen und oft überraschenden Verarbeitung des menschlichen Gesichts, von Pflanzen- und Tiermotiven und auch rein abstrakter Formen sind eine rechte Augenweide und dem empfindenden Betrachter ein geistiger Genuß. K. F.

Imre Reiner: Typo-Graphik

Studien und Versuche. 128 Seiten mit vielen teils zweifarb. Illustrationen. 17,5/25 cm. Preis Fr. 9.50. Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen.

Imre Reiner legt im Titel deutlich fest, was das Buch uns sein soll: eine Reihe von Studien und Versuchen mit Lettern, Schmuck, Linien, Schnitten und Zeichnungen, die zusammengefaßt ein Lehr- und Schaubuch für Typographen, Zeichner, Reklamefachleute und Kunstschüler ergeben. Buchtitel, verschiedene Geschäftsdrucksachen, das Ornament, das Exlibris, bilden mit Studien über den Illustrator Bewick, den Schriftschneider Michael Fleischmann und große Schreibmeister des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts zusammen den Inhalt, dem der Verfasser noch einige Aufzeichnungen aus seinem Werkstattbuch beigegeben hat. Das neueste Werk Reiners will uns aufrütteln zu ernster Arbeit, die unsere Zeit überdauern kann. Der jedem Kapitel vorgesetzte knappe, aber sehr eindruckliche Text gibt allen denen, die sich mit Typo-Graphik beschäftigen, wertvolle Hinweise; die sehr sorgfältig ausgewählten Illustrationen geben Beweise dafür, daß unsere Alvordern in stande waren, Unvergängliches zu schaffen. Gleichzeitig stellen die Entwürfe zu Arbeiten der Gegenwart die Frage, ob wir in der unruhigen Zeit des Umbruchs noch die Ruhe zum unvergänglichen Gestalten finden; denn die Ruhe ist Grundbedingung für das harmonische Gleichgewicht, das sich in den zeitlos gewordenen Arbeiten unserer Meister der Typographie widerspiegelt. Der Buchtitel ist in dem Werk Reiners sehr eingehend behandelt und entwickelt. Die Geschäftskarte als Mittlerin zwischen Überreicher und Empfänger wird uns in interessanten alten Mustern vorgelegt. Bei den Entwürfen ist wohl die Karte Nevens am originellsten; aber auch die weiteren Vorlagen sind wertvolle Studien. Die Einführung in das Ornament ist mit prächtigen Tafeln alter Proben von Fournier, Trattner und Estienne bebildert, die durchaus modern anmuten

(Garamond-, Didot- u. Weißschmuck). Hier wird es augenfällig, wie fein diese Meister beim Schaffen des Schmuckes empfunden haben. Und wie prächtig sind die beiden gegenüberstehenden Seiten des Abschnittes Schreibmeister: Dürer-Casanova. Dieses Ringen mit der Form, noch durch das Schriftband der Fraktur betont, als reife deutsche Arbeit und das überbordende, fließende und lebendige, durch die Kursive noch erhöhte Blatt aus Spanien. Auch die Kapitel über Fleischmann und Bewick sind wertvoll für jeden, der sich ernstlich mit typographischen Fragen beschäftigt, weil sie uns zeigen, in welcher Umgebung solch bezaubernde Schöpfungen entstehen konnten. Das Buch schließt mit den Aufzeichnungen des Verfassers, die als Grundsätze jedem bekannt sein sollten, der sich Gestalter an Druckwerken nennt. Es sind weise Lehren eines Erfahrenen, die wie eine gute Type auch später gerne gelesen werden. E. F.

Aus dem Skizzenbuch eines Architekten von Hans Bernoulli

Herausgegeben und eingeleitet von Paul Artaria und Hans Schmidt. 112 Seiten Zeichnungen. 14/21 cm, Preis Fr. 8.-. B. Wepf & Co., Verlag, Basel, 1943.

Es sind keine Helgen. Wie es der Architekt auch in seinem Atelier beim Planzeichnen zu tun pflegt, ist gerade nur das an Sache und Situation Wesentliche aufs Papier gebracht. Sehr oft sind es geometrische Notizen mit Grundriß und Schnitt, wo der Strich aufhört, wenn er nichts mehr zu sagen hat. Aber auch bei den Naturskizzen ist alles überflüssige Drum und Dran weggelassen. Die Konzentration auf bloß etwas, sei es Fenster, Tür oder Travée, Heustadel, Brückenkonstruktion oder Verkehrsschema, Beschläg oder Möbelstück, eine Landschaft oder eine Bleisoldatenschlacht auf dem Tisch, gibt das, was das sachlich-fachliche Sehen unter künstlerischer Kontrolle ausmacht und erhebt das Büchlein weit über den Wert des bloß anschaulich Gefälligen und Interessanten. Man fühlt sich unversehens selbst angespornt und begeistert unter der Anleitung dieses ausgezeichneten Lehrers und Künstlers, zu eigenem Schaffen und Beobachten. Dazu trägt auch nicht wenig der lebendige und sichere Strich des Bleistifts bei, der trotz aller Sparsamkeit und Objektivität, Feingefühl und humorvolle Menschlichkeit nicht vermissen läßt. Die Zusammen-

stellung und Auswahl der Blätter, bei der Geschmack und Vorliebe für bestimmte Zeiten und Stile die persönliche Note sympathisch unterstreichen, ist geschickt, die Wiedergabe fast in Originalgröße vollendet. Die Faksimileausstattung in Papier und Einband nicht ohne pikanten Reiz. Diese Vorzüge lassen den Preis von Fr. 8.- als sehr bescheiden erscheinen. E. St.

Wasserkirche und Helmhaus in Zürich

Baugeschichte im Auftrag der Stadt Zürich. Verfaßt von E. Vogt und H. Herter. 99 Seiten, 21/30 cm, 118 Ansichten und Pläne, 2 Farbtafeln. Preis Fr. 16.-. Orell Füßli Verlag Zürich 1943.

Das bei allen Renovationen immer wieder auftretende Dilemma, ob man pedantisch im Rahmen des nur historisch Beglaubigten und einwandfrei Feststellbaren bleiben oder aber dasselbe zugunsten neuzeitlicher Forderungen ergänzen, um nicht zu sagen, verwischen solle oder könne, wurde bei der Instandstellung der ehrwürdigen Gebäudegruppe Wasserkirche-Helmhaus in Zürich in glücklicher Weise dadurch vermieden, daß beiden Gesichtspunkten Rechnung getragen wurde. Nicht immer stehen allerdings solche famose Mitarbeiter und Mittel zur Verfügung, die praktisch Bauliches und historisch Archäologisches in gleicher Vortrefflichkeit berücksichtigen, wie es hier der Fall ist, wo man als Resultat in der nützlichen Verbindung von Realität und Theorie gleichsam «s' Weggli und dr Batze» serviert erhält:

Die realen Ansprüche kommen in der einwandfreien Lösung der Verkehrsfrage (Abbruch des alten Wasserhauses, Arkadendurchbruch im Helmhaus) und in der zweckdienlichen Raumverwertung von Wasserkirche (Sakralraum) und Helmhaus (Stadtbaugeschichtliches Museum) in großzügig moderner und die besondere Lage «im Herzen der Altstadt» sinnvoll betonender Weise zum Ausdruck. Andererseits wurde während des komplizierten Bauvorgangs, der sich vor allem auch mit einer Festigung der Fundationen befaßte, den früheren Stadien der interessanten Anlage, die bis in das Jahr 1000 zurückzuverfolgen sein mag, gewissenhaft nachgegangen. Die vorliegende Publikation gibt mit ihren photographischen und zeichnerischen Aufnahmen, begleitet von einem ebenso anschaulich klaren wie wissenschaftlich vorsichtigen und selbst für den Nichtfachmann verständlichen Text,

Ausführung von Fundament-, Grundwasser- und Flachdach-Isolationen

unter Verwendung unserer bewährten Produkte

ASPHALTOID teerfreie, elastische Asphaltgewebeplatte

DUROTECT teerfreie Dauerdachpappe

BARRA Zement-Dichtungsmittel zur Abdichtung von Fundamenten, Kellern, Stollen, Tunnels, Reservoirs, Fassaden etc. gegen Grundwasser, Erdfeuchtigkeit und Schlagregen

Vorführungen von Barra-Abdichtungen unter Wasserdruck an unserem Stand Nr. 2241 Halle VIII an der Mustermesse

Postfach: Hauptbahnhof Zürich — Telefon 5 52 57
Zweigniederlassung Bern Seidenweg 24 Tel. 3 75 39

MEYNADIER

MEYNADIER & CIE. AG. ZÜRICH-ALTSTETTEN VULKANSTR.

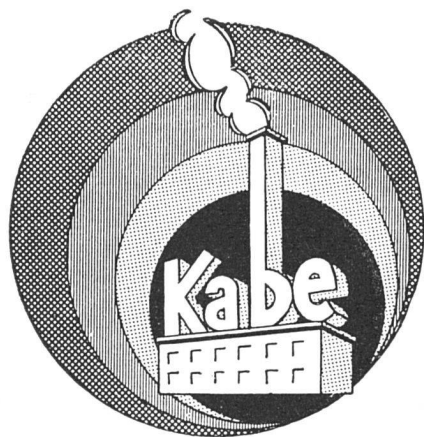
Unfall- und
Haftpflcht- | Lebens- und
Renten-

Versicherungen

„Winterthur“

Schweizerische
Unfallversicherungs-
Gesellschaft

„Winterthur“
Lebensversicherungs-
Gesellschaft



Auf Kalkputz, Zementputz, Schalbeton,
Edelputz, Naturstein, Kunststein, Eternit etc.

Mineral-Farben

lichtecht
wetterfest
ausgiebig

Verlangen Sie die ausführliche Druckschrift

Karl Bubenhofer, Farben- & Lackfabrik, Tel. (071) 8 54 15, Gobaun (St. Gallen)



*Wir liefern alles für
die Heimbeleuchtung*



Qualität und Form
BELMAG
Zürich / Suisse



WASCHFONTÄNEN «ROMAY»

aus Marmor-Mosaik oder Leichtmetall sind die neuzeitlichsten und zweckmäßigsten Gruppenwaschanlagen für Fabriken, Werkstätten und Anstalten. – Bessere Anordnung, vorteilhaftere Installation und geringerer Wasserbedarf sind ihre Vorzüge. – «ROMAY»-Waschfontänen sind dauerhaft, hygienisch und stets sauber im Aussehen.

Prospekte und Projekte mit Offerten durch

Jos. Rothmayr Ing. Zürich

Geßnerallee 40 Telefon 57633

Referenzen aus vielen privaten und behördlichen Betrieben

Kunde von dieser eingehenden Forscherarbeit. Wir gewinnen hier Einblick in eine wirklich mustergültige Renovation alter Bauten an verkehrsreicher Lage, der weit über das bloß lokale Interesse hinausgehen dürfte.

E. St.

Ruscha, Fachwörterbuch für Hoch- und Tiefbau

Mit den wichtigsten Formeln und Tabellen. 116 Seiten, 11/15 cm, kart. geb. Fr. 5.—. Rudolf Schatt-egger Verlag, Zürich-Wien-Leipzig.

Die Durchsicht vorliegenden Bändchens erinnert mich an unseren Englischunterricht, wo wir zur Erweiterung des Wortschatzes Ausdrücke nicht übersetzen, sondern umschreiben, Synonyme suchen mußten. Voraussetzung dafür war, daß wir die Bedeutung des zu ersetzenden Wortes kannten. Wenn in einem Fach-Wörterbuch zu lesen ist: «Ziegelverbände: Block-, Kreuz-, Schornsteinverband usw. oder: Strangfalzziegel = Dachziegel, Größe 20×42 cm», so wird der Fachmann diese Lektüre überflüssig finden, der Studierende über diese Begriffs-Vertauschungen enttäuscht sein. Der Anhang enthält nützliche, aber in jedem Baukatalog und Baukalender leicht zugängliche Tabellen über Statikformeln, Raumgewichte usw. Im ganzen eine Publikation, deren Notwendigkeit nicht recht überzeugt und deren Wert in keinem Verhältnis zum Preis steht.

H. S.

Ein Buch vom Bauen

Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Baufirma Scotoni in Zürich und zur Vollendung des siebenzigsten Lebensjahres ihres Gründers. 112 Seiten, 22,5/28,5 cm.

Der Eindruck dieser Festschrift ist in der Tat so, wie er vom Herausgeber, der Firma Eugen Scotoni-Gaßmann AG., in der Vorrede selbst angestrebt wird: «ein ungezwungenes Buch vom Bauen, das – mit den Augen des Laien gesehen – durch seinen Bilderschmuck und seine Plaudereien den Leser (den Laien) über unsere Tätigkeit, das Bauen, unterhalten möchte.» Der frohe Ton, der aus dem Text herausklingt, vermag aber auch den Fachmann zu fesseln. Er hört, daß Zement, von «caementum» stammend, ursprünglich Beton bedeutete, daß Beton sich vom römischen «bitumen» ableite und daß «Ziegel» eine Verdeutschung des spätlateinischen «tegula» sei, daß früher allgemein Baustein, den heutigen Backstein bezeichnete. Die Abschnitte «Aus dem Leben Eugen

Scotonis» (dem Gründer der Firma), «Aus der Geschichte der Firma», «Erinnerungen eines Baumeisters» runden sich zu einem lebendigen Bild über das Bauen um die Jahrhundertwende. Die Wiedergabe einer Bau-Abrechnung vom Februar 1899 z. B. verzeichnet Stundenlöhne für Maurer und Handwerker von 60 und 45 Rappen, den 50-Kilo-Sack Zement dagegen mit 3 Franken.

Eugen Scotoni machte sich mit 20 Jahren selbständig. Eine seiner ersten größeren Arbeiten war der Erdaushub für die Kant. Augenklinik und dann für die Kaserne Bülach. Am Ende des halben Firmen-Jahrhunderts, mit dem Apollo-Kino und dem Bel-Air in Lausanne als Marksteine, steht das Geschäftshaus zur Bleiche.

Hanna Willi und Hans Rudolf Schmid bearbeiteten die Texte, von *Theo Frey* stammt die frisch gesehene und poesievolle Bildreportage; und Jacques Leutenegger besorgte die graphische Gestaltung der gediegenen Festschrift.

H. S.

Das Werk ist im Buchhandel als «Buch vom Bauen» zu Fr. 6.50 erhältlich.

Regional- und Landesplanung

Der Norden plant für den Frieden

Wie Architekt Professor Alvar Aalto kürzlich anlässlich eines Vortrages in Stockholm mitteilte, wird Finnland demnächst eine nordische Architektenkonferenz zusammenrufen. Dabei soll die Schaffung eines skandinavischen Zentralinstitutes für den Wiederaufbau, mit Sitz in Stockholm, geprüft werden. Neben diesem zentralen Organ, dessen Hauptaufgabe die vernünftige Verteilung des Rohbaumaterials nach dem Krieg sein soll, sind vier nationale Sonderorgane in Norwegen, Dänemark, Schweden und Finnland geplant. Diese werden sich aus Architekten und Vertretern der Bauindustrie zusammensetzen.

Nach dem Krieg wird die Nachfrage nach Baumaterial enorme Formen annehmen. Der Norden will durch diese Institutionen vor allem den eigenen Bedarf errechnen und sicherstellen. Es wird eine mächtige Konkurrenz um alles vorhandene Baumaterial in Europa einsetzen, und es kommt, nach Prof. Aalto, darauf an, organisatorisch gerüstet zu sein, so daß jedes einzelne Land bei Kriegsende klare

Exportpläne besitzt. Das zentrale Clearinginstitut in Stockholm soll dabei hauptsächlich Arbeitsmethoden, Produktionserleichterungen und Anpassung der Produktion an die verschiedenen Klimaverhältnisse studieren und organisieren. Die in Finnland seit nunmehr zwei Jahren gesammelten Erfahrungen auf dem Gebiet der Baustandardisierung werden dabei dem Ganzen zugute kommen. In Finnland selbst soll die Standardisierung schließlich ungefähr 6000 verschiedene Typenblätter umfassen, wovon durch zwanzig hierfür ständig beschäftigte Architekten bis heute 200 Blatt fertig vorliegen. (Auf der karelischen Landenge sind bisher zirka 30 000 neue Häuser nach diesen neuen Methoden erstellt worden.) Aalto nennt am Schluss seines Vortrags die ungeheuren Ziffern von fünfzig Millionen Obdachlosen und, um nur ein Beispiel zu nennen, einen schon heute vorhandenen, dringenden Bedarf von zirka 200 Millionen Türen.

Wir fragen uns in diesem Zusammenhang, was in unserm, vom Kriege verschonten Lande bisher getan worden ist, um bei Friedensschluß einer in Trümmern liegenden Welt rasch und billig Baumaterial aus unseren großen und kleinen Werkstätten und Fabriken zur Verfügung zu stellen? Wir fragen uns auch, ob wir uns nicht in irgendeiner Form von seiten unserer Landesbehörden und Berufsverbände an dieser Arbeit, die der Norden leistet, mitbeteiligen wollen? *Zietzschmann.*

Das im Januarheft des «Werk» angekündigte Programm des von A. Roth gegründeten, internationalen Civitas-Forschungs- und Publikationsunternehmens ist nun erschienen und dürfte einen wertvollen Beitrag zur gemeinsamen Arbeit darstellen. Diese schweizerische Initiative wird am schwedisch-finnischen Wiederaufbau-Kongreß in Stockholm vorgelegt. *Red.*

Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Der große Vorstand der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung tagte am 9. Februar in Zürich unter dem Vorsitz von Nationalrat Dr. A. Meili. Er bestellte einen Arbeitsausschuß, bestehend aus Vertretern des Verkehrs, der Landwirtschaft, der Volkswirtschaft, Rechtswissenschaften und Soziologie, der Länder- und Bodenkunde, der Architektur und der Ingenieurwissenschaften und behandelte die dem Ausschuß zu übertragenden Aufgaben. Der Vorstand wählte ebenfalls die Mitglieder von fünf Spezialkommissionen für juri-

stisch-staatsrechtliche Fragen, allgemeine Aufklärung und Presse, Verkehrsfragen, Siedelungs- und Standortsfragen (Industrie und Hotellerie), sowie Land- und Forstwirtschaft. Ferner wurde die Einteilung des Landes in Planungsregionen und die Organisation der entsprechenden Regionalplanungsgruppen behandelt. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil referierte Prof. Dr. P. Liver, E.T.H., Zürich, über die gesetzlichen Grundlagen der Landesplanung.

Der Ausschuß der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung tagte am 21. Februar in Zürich unter dem Vorsitz von Nationalrat Dr. h. c. A. Meili. Er wählte als Leiter des Zentralbüros der Vereinigung in Zürich Dr. Robert Ruckli, Dipl. Ing., bisher Ingenieur des Eidgenössischen Oberbauinspektorates in Bern, und als Mitarbeiter des Zentralbüros Dipl. Arch. Theo Schmid, der gleichzeitig die Leitung des Zentralen Studienbüros für die bauliche Sanierung von Hotels und Kurorten weiterführt.

Verbände

Ortsgruppe Aargau des SWB

Sie hat in ihrer letztjährigen Sitzung in Aarau den Jahresbericht des Obmanns und die ordentlichen Traktanden erledigt. Die Schenkung eines verstorbenen Mitgliedes wurde in einen Fonds gelegt, der zu Ehren der Verstorbenen ihren Namen trägt. Der Zinsertrag dieser ursprünglichen 2000 Franken soll in der Ortsgruppe von Fall zu Fall im Sinne des Werkbundes Verwendung finden. Ein Reglement wird das weitere ordnen. Die Werkstube in Aarau, die unsere Ortsgruppe zusammen mit der hiesigen Sektion der GSMBa. als Verkaufsstelle unterhält, kann an der Igelweid 22 fortgeführt werden. Der ausstellungstechnisch bessere Raum, der ums Neujahr bezogen wurde, soll weitgehend auch den SWB-Mitgliedern anderer Ortsgruppen zur Verfügung stehen. Zuhanden des Zentralvorstandes wurde der Aufnahme neuer Mitglieder einhellig zugestimmt. Hierbei kam der Wille der zahlreich besuchten Versammlung zum Ausdruck, daß der SWB, namentlich aber die kleineren Ortsgruppen, nicht durch allzu übersetzte oder vielmehr ein-

seitige und eigenwillige Qualitätsansprüche in ihrer Tätigkeit gehemmt würden. Manche gestellten Bedingungen, denen vor allem die Jungen erliegen, wirken lähmend auf die Ortsgruppen und ersticken auch den Elan des Gesamtbundes. Nicht von ungefähr fehlt denn seit mehr als einem Jahrzehnt der *Schwung*, der einzig unsere Bestrebungen näher zum Ziele führen könnte. Wenn wir unsere Mitglieder in der Organisation zielstrebig verwenden und bewußt fördern würden, könnten etwelche dieser Lücken überbrückt werden. Das Ganze könnte mit einer Ausweitung eine starke Vertiefung erfahren, so daß der Werkbundgedanke die industrielle Produktion im allgemeinen wie die kunstgewerbliche Handwerksarbeit anregen, befruchten und entfalten würde. Eine grundlegende Aussprache über diese mehr internen Probleme müßte den Mitgliedern des SWB nur förderlich sein.

S. St.

Tribüne

Zum Thema: «Wettbewerbe»

Es war während des letzten Weltkrieges. Auch damals befaßte man sich in allen Ländern vorbereitend und vorsorgend mit Bauplänen, die man nach Friedensschluß mit den freigewordenen Arbeitskräften verwirklichen wollte. Allerdings waren es weniger Aufbaupläne für verwüstete Städte und Gegenden. Dies auch, doch sie nahmen damals weniger Zeit in Anspruch als heute. Es waren einfache Projekte zu friedlicher Arbeitsbeschaffung. So tauchte in Deutschland der etwas absonderliche Gedanke eines Ehrenmals für Konstantinopel auf. «Haus der Freundschaft» sollte es heißen und allerhand Lokalitäten zur Betätigung von Kunst und Wissenschaft und zur Abhaltung von Festlichkeiten beherbergen. Also eine Art von Kongreßhaus. Zehn der namhaftesten Architekten wurden zur Ideenkonkurrenz eingeladen. Das Neue lag damals darin, daß nach Vollendung und Einlieferung der Projekte die zehn Verfasser selber die Rolle der Preisrichter über ihre eigene Arbeit übernehmen. Der Entscheid über die Rangfolge geschah in geheimer Abstimmung durch Stimmenmehr. Das Unerwartete lag aber in der völligen Einigkeit des Resultates. Die zehn

Fachleute waren sich völlig im klaren über die relative Qualität ihrer Projekte.

Gewiß soll diese Erzählung einem nicht den Gedanken nahelegen, daß in Zukunft bei Konkurrenzen alle Teilnehmer sich als ihre eigenen Preisrichter gebärden dürften, noch weniger, daß sich die Zahl der Teilnehmer auf zehn zu beschränken hätte. Aber es wäre vielleicht erlaubt, aus der vorurteilslosen Einsicht und der inneren Überlegenheit jener Männer nach vollbrachter Arbeit – die übrigens als historische Tatsache völlig authentisch und nicht der Phantasie des Referenten entsprungen ist – eine andere nützliche Folgerung zu ziehen. Nämlich, daß mit dem Mandat eines Preisrichters zugleich auch die Verpflichtung zu einem eigenen Projekt verbunden sein sollte. Selbstverständlich gegen Vergütung. Solche Projekte – es könnte sich unter Umständen auch bloß um eines mit vereinten Preisrichterkräften entstandenes handeln – blieben bei der Preisverteilung hors concours; sie könnten aber eventuell nachher zur Weiterbearbeitung und Ausführung ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Das für die Aufstellung des Programms oft sehr zweckdienliche sogenannte Vorprojekt wäre damit in keiner Weise berührt. Es hat seinen rein praktischen Zweck und beruht auf additiven Überlegungen, sehr selten auf architektonisch anschaulichen.

Man liest, wohl mit Recht, in jedem Wettbewerbsprogramm, daß sich die Teilnehmer dem Urteil der Jury zu unterwerfen hätten. Das hat aber nur einen juristisch unanfechtbaren Sinn, wenn sich der Preisrichter auch seinerseits um die größtmögliche Urteilsfähigkeit beim Jurieren bemüht. Und diese wird eben gehoben, wenn sich der Preisrichter nicht nur um gewisse Grundsätze und begrifflich formulierte Forderungen, sondern auch um deren anschauliche Darstellung im einheitlichen Projekt vorher selber gekümmert hat.

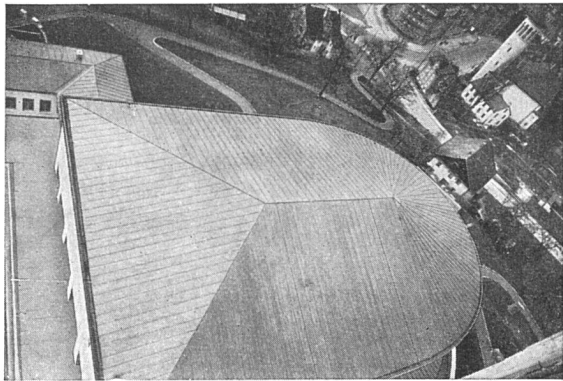
E. St.

Wettbewerbe

Neu

Projekt-Wettbewerb für die Erweiterung des städtischen Rathauses in Aarau

Zur Erlangung von Projekten für eine Erweiterung des städtischen Rathauses



Jakob Scherrer, Zürich 2

Allmendstraße 7 Telefon 5 79 80

Spenglerei

Kittlose Verglasungen, Bleirohrfabrik

Gitterroste

Kupferbedachung

Kirche Zürich-Wollishofen



Schenkerstoren

Zürich

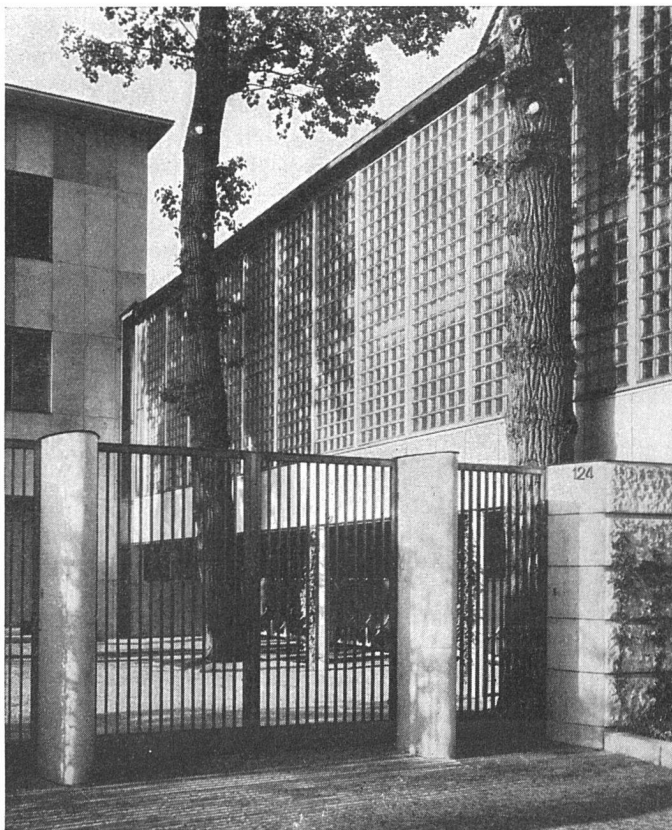
Telephon 3 90 40

Schönenwerd

Telephon 3 13 52

Knickarmstoren

Schaufenster-, Fenster- und
Terrassenstoren



ROB. LOOSER & CIE

Badenerstraße 41 Telefon 3 72 95

ZÜRICH

Luxfer

Glashohlsteine Nr. 160 R

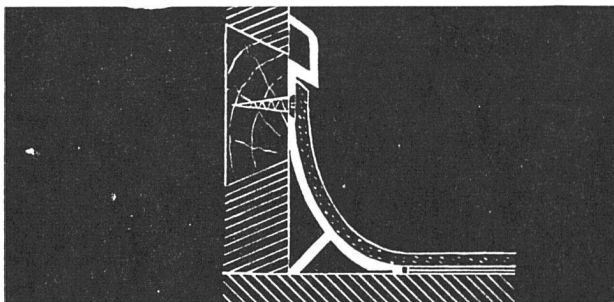
Glaswand im Verwaltungsgebäude der Firma
Hoffmann, La Roche & Cie., Basel

Nähere Angaben über unsere Kon-
struktionen im Schweizer Baukata-
log, Seiten 260/261



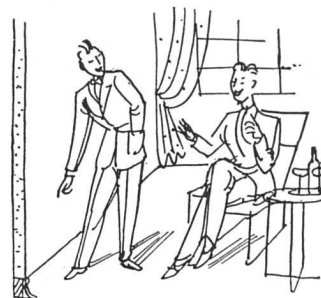
Rena - Hohlkehl - Sockel

schaftt in Verbindung mit Inlaid den Boden ohne Schmutzkanten. Wo Wert auf hygienischen Ausbau und beste Reinigungsmöglichkeit gelegt wird, ist er unübertrefflich
+ Pat., DRP RENA-Bauspezialitäten AG., Luzern



Rena - HOHLKEHL SOCKEL

für die fugenlose Verbindung vom Boden zur Wand; steht weniger vor als ein Holzsockel oder ist mit der Wand bündig.



liefert und montiert
der Inlaidleger
sh. Baukatalog,
Baumuster-Centrale Zürich,
Baumesse Bern



Nr. 734

Schweiz. Teppichfabrik Ennenda

Telegramme: Tapis Ennenda / Telefon: Glarus 52084

Qualität «Schweizer Orient» bis 580 cm Breite, in beliebiger Länge, feine, aparte, moderne Dessins, in Kolorit und Musterung jedem Raum angepaßt. Einzelanfertigungen nach eigenen Entwürfen.



Eternit-Fassadenschiefe
bester Schutz eines Holz-
hauses gegen Fäulnis und
Feuergefahr. Die hübschen
eingebraunten Farben er-
sparen die periodisch immer
zu erneuernden Anstriche

Eternit

A.G. NIEDERURNEN TELEPHON 41555

SBC
AUSSTELLER

Wettbewerbe

Veranstalter	Objekt	Teilnehmer	Termin	Siehe Werk Nr.
Schweiz. Werkbund (SWB)	Möblierung von Hotelzimmern	SWB-Mitglieder	verlängert bis 1. Juli 1944	März 1944
Société des Arts de Genève, classe d'agriculture	Habitations rurales	Tous les architectes régulièrement établis à Genève avant le 1 ^{er} janvier 1942 et les architectes genevois, quel que soit leur domicile	30 avril 1944 18 heures	mars 1944
Gemeinderat von Frauenfeld	Ortsgestaltungsplan über das gesamte Gemeindegebiet, Bebauungsplan Teilgebiet Lüdem-Tal	Im Kanton Thurgau verbürgerte und seit 1. Januar 1943 in den Kantonen Thurgau, Zürich, Schaffhausen und St. Gallen niedergelassene Fachleute	1. Juli 1944	Februar 1944
Stadtrat von Sursee (mit Unterstützung von Kanton Luzern und Bund)	Projektwettbewerb für einen Bebauungsplan von Sursee (Preissumme von Fr. 4500.- auf Fr. 7500.- erhöht)	Alle seit 30. September 1942 im Kanton Luzern niedergelassenen, in der Schweiz verbürgerten Fachleute und Mitarbeiter	verlängert bis 1. Juli 1944	Februar 1944
Gemeinde Breitenbach	Schulhaus mit Turnhalle in Breitenbach	Alle seit 1. Jan. 1943 im Kanton Solothurn niedergelassenen oder heimatberechtigten Architekten	15. April 1944	Februar 1944
La Commission cantonale vaudoise des occasions de travail, la section romande de la SIA, la section romande de l'Union suisse pour l'amélioration du logement	Concours pour la construction de maisons familiales à la campagne	a) Architectes vaudois; b) architectes suisses habitant dans le canton de Vaud depuis un an au moins	29 avril 1944	février 1944
Stadtrat von Luzern	Projektwettbewerb für ein Primarschulhaus auf dem «Felsberg» in Luzern	Alle seit dem 1. Januar 1942 in der Stadt Luzern niedergelassenen oder heimatberechtigten Architekten, sowie angestellte Architekten mit Bewilligung des Arbeitgebers	verlängert bis 31. Mai 1944	Januar 1944
Gemeinderat von Küsnacht (mit Unterstützung von Bund und Kanton)	Ideenwettbewerb: Ortsgestaltungsplan und Bauordnung der Gemeinde Küsnacht	In der Gemeinde Küsnacht verbürgerte oder seit 1. November 1942 niedergelassene Fachleute schweizerischer Nationalität. Beamte und Angestellte öffentlicher Verwaltungen ausgeschlossen	verlängert bis 31. Mai 1944	Dezember 1943
Eidg. Departement des Innern (Direktion der öffentlichen Bauten)	Zweieidg. Verwaltungsgebäude in Bern	Alle seit 2 Monaten, vom Datum der Ausschreibung (1. September 1943) an gerechnet, in der Schweiz niedergelassenen Architekten, Mitarbeiter und auch unselbständigerwerbende Architekten	1. April 1944	Oktober 1943

führt der Gemeinderat Aarau einen Wettbewerb durch. Er steht allen seit mindestens 1. Januar 1943 in der Gemeinde Aarau niedergelassenen Fachleuten schweizerischer Nationalität und in der Schweiz seit dem gleichen Zeitpunkt niedergelassenen und in Aarau verbürgerten Fachleuten offen. Es gelten die Grundsätze des SIA und BSA für das Verfahren bei architektonischen Wettbewerben vom 18. Oktober 1941.

Durch die Erweiterung des Rathauses soll den räumlichen Forderungen der verschiedenen Verwaltungen entsprochen und gleichzeitig die Straßenerführung den Bedürfnissen des öffentlichen Verkehrs angepaßt werden. Die städtebaulichen und ästhetischen Fragen sollen unter Einbezug der Fassaden des gesamten Rathauses eine befriedigende und der Bedeutung des gesamten Rathauses entsprechende Lösung erfahren. Den Wettbewerbsteilnehmern wird es freigestellt, den Turm Rore zu einem sichtbaren Rathausurm zu gestalten.

Preisgericht: 1. Stadtmann Dr.

F. Laager, als Präsident; 2. Vize-Stadtmann Ed. Frey-Wilson, als Vizepräsident; 3. *Martin Risch*, Architekt, Falkenstrasse 26, Zürich; 4. *Fritz Hiller*, Stadtbaumeister, Bern; 5. Heinrich Liebetrau, Architekt, Rheinfelden. Ersatzmann: *Walter Henauer*, Architekt, Börsenstrasse 26, Zürich. Die Arbeiten sind bis 30. Juni 1944 der Bauverwaltung Aarau einzureichen.

Primarschulhaus auf dem Felsberg in Luzern (Ergänzung)

Der Stadtrat von Luzern eröffnete am 4. Dezember 1943 unter den in der Stadt Luzern seit mindestens 1. Januar 1942 niedergelassenen oder heimatberechtigten Architekten einen allgemeinen Projektwettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für ein Primarschulhaus auf dem «Felsberg» in Luzern. – Die Bemühungen des Stadtrates zur Erhältlichmachung einer möglichst weitgehenden Subvention an die Kosten dieses Wettbewerbes waren von Erfolg begleitet. Der

Bund hat einen Beitrag von Fr. 8000 und der Kanton einen solchen von Fr. 4000, total Fr. 12 000 für die Auszahlung von Entschädigungen an Verfasser nicht prämiierter Entwürfe zugesichert. Die Eidgenössische Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung knüpft an die Beitragszusicherung Bedingungen, die der Stadtrat in der nachgenannten, von ihm beschlossenen *Programmänderung* zum Ausdruck bringt:

1. Dem Preisgericht stehen zur Prämiierung der fünf bis sechs besten Arbeiten und für eventuelle Ankäufe Fr. 15 000 (wie bisher), sowie für die Auszahlung von Entschädigungen an Verfasser nicht prämiierter Entwürfe Fr. 12 000 (neu), total Fr. 27 000, zur Verfügung.
2. Unselbständig erwerbenden, während der Wettbewerbslaufzeit in einem festen Anstellungsverhältnis stehenden Architekten darf keine Entschädigung zugesprochen werden.
3. Die Arbeiten müssen bis zum 31. Mai 1944, 18 Uhr (nicht wie ursprünglich vorgesehen, schon bis zum

15. April 1944), der *Baudirektion der Stadt Luzern, Planauflage, Stadthaus, Bureau Nr. 84*, eingereicht oder der Post übergeben werden.

Baudirektion der Stadt Luzern.

Entschieden

Wettbewerb für Schaufenster-Plakate und Prospekt-Umschlag

Die Metallwarenfabrik AG. Kuhn, Rikon, beauftragte den SWB mit der Durchführung eines engeren Wettbewerbes für Schaufensterplakate und einen Prospektumschlag, zu dem vier Graphiker eingeladen wurden. – Diese Werbemittel sollten der Propagierung neuer Stahl- und Aluminiumgeschirre für den elektrischen Herd dienen. Für später ist eventuell vorgesehen, dieselben Sujets für ein Plakat im Weltformat zu gebrauchen. – Die aus den Herren Kuhn, v. Grünigen, Kämpel und Streiff bestehende Jury zeichnete die Arbeiten von H. Eidenbenz, SWB, Basel, mit einem 1. Preis von Fr. 350 und die Entwürfe von H. Leupin, Basel, mit einem 2. Preis von Fr. 150 aus. Jeder der Teilnehmer erhielt überdies eine feste Entschädigung von Fr. 100. – Die ausschreibende Firma beabsichtigt, nicht nur den Prospektumschlag, sondern ihre ganzen Prospekte neu durch den Träger des 1. Preises bearbeiten zu lassen. *str.*

Wettbewerbe der 3. Schweizer Modewoche

Der Wettbewerb zur Erlangung von Druckmuster-Entwürfen für ein *modisches Sommerkleid* wurde besonders reich besiegt, nämlich mit 264 Arbeiten. Der erste Preis wurde dem Graphiker Eugen Hotz (Baar) für das «Bambi»-Muster zugesprochen. Ihm folgen im zweiten Rang die beiden Zürcherinnen Maly Bär («Sommervogel») und Ruth Flury («L'Air»). Die dritten Preise endlich gingen an Celestino Piatti (Dietlikon), Elisabeth Fischer (Zofingen) und Ernst Witzig (Basel). Die zweite Konkurrenz (124 Teilnehmer) schrieb Druckmusterentwürfe für einen *Dekorationsstoff* vor. Da ein erster Preis nicht ausgefällt wurde, steht Lisel Muhr³ (Zürich) mit ihrem «Zebra» im zweiten Rang an der Spitze. Den dritten Preis errangen Helene Kasser, Fritz Zürcher, Trudi Laich (alle Zürich) und Walter Burger (St. Gallen). Der dritte Wettbewerb

stellt die Strukturfrage in den Vordergrund, die Muster für neuartige *Kleider- und Mantelstoffe* wurden deshalb auch nach Maschinen und nach Handarbeit geschieden. Als erste Preisträger in jeder der beiden Gruppen konnten sich die Firma *Stehli & Co.* (Zürich), und die *Zürcher Kunstgewerbeschule* klassieren. Zweiter Preis: Robert Schwarzenbach & Co. (Thalwil), dritter Preis: Stoffel & Co. (St. Gallen), Stehli & Co. (Zürich) und H. Hürlimann-Arnegg (Zürich). Die 4. Konkurrenz endlich, die Entwürfe von *Stickereien oder Spitzen* vorschrieb, war je nach dem Verwendungszweck (Kleid oder Bluse und Wäsche) zweigeteilt, wobei nur in der letzteren Abteilung ein erster Preis zuerkannt wurde: Fritz *Schuhmacher* (St. Gallen) für sein «Sittertobel»-Muster. Die zweiten Preise gingen an P. Risch, F. R. Spring (beide St. Gallen) und an Franz Rieser (Lausanne) und die dritten Preise an Heinrich Herzig (Rheineck) und an Max C. Thomas (St. Gallen). – Allgemein ist zu diesen Wettbewerben zu sagen, daß sie auch dieses Jahr wieder unserem Kunstgewerbe ein gutes Zeugnis ausstellen, denn viele der Arbeiten lassen nicht nur originelle Einfälle erkennen, sondern zeigen auch ein künstlerisches Niveau, das die Aufgeschlossenheit unserer Graphiker und Graphikerinnen für die aktuellen Bedürfnisse unserer Zeit beweist, dies um so mehr, als sich die Wettbewerbe ja in erster Linie an die noch unbekannten oder wenig bekannten jüngeren Talente wenden.

Förderung der angewandten Kunst

Das Eidgenössische Departement des Innern hat am 23. Februar 1944 auf den Antrag der Eidgenössischen Kommission für angewandte Kunst für das Jahr 1944 die Ausrichtung von Stipendien und Aufmunterungspreisen an folgende Kunstgewerbler beschlossen:

a) *Stipendien*: Binder-Boßhard Els, Zeichnerin, Zürich; Roschewski Kurt, Bühnenbildner, Münchenstein; Zimmermann Remo, Bühnenbildner, Luzern.

b) *Aufmunterungspreise*: Bournoud-Schorp Marguerite, Zeichnerin, Montreux; Kalt Walter, Graphiker, Luzern; Matthey Alexander, Bühnenbildner, Genf; Mühlemann Werner, Graphiker, Burgdorf; Roshardt-Meinherz Pia SWB, Malerin, Zürich; Zeyer Jost SWB, Goldschmied, Luzern.

Eidg. Departement des Innern.

Wettbewerb für den Ausbau des Kantonsspitals Winterthur

Wir geben nachfolgend die Beurteilung der 7 Projekte durch die Jury auszugsweise wieder.

Projekt Nr. 1

Der Verfasser verwendet das Hauptgebäude mit teilweise erheblichen Umbauten für die medizinische Klinik und verlängert es ostwärts durch einen neuen Flügel. Die chirurgische Klinik ist als Neubau im äußersten nordwestlichen Teil des Geländes geplant. Sie liegt so jedoch zu weit von der medizinischen Klinik entfernt. Die Frauenklinik ist am alten Ort belassen und vor derselben werden in zwei hintereinander liegenden niedrigen Gebäudetrakten die gemeinsamen Räume des Spitals untergebracht. Obwohl diese Überlegung an sich richtig ist, geht das Projekt in seiner Ausdehnung zu weit, wodurch das Spital unübersichtlich und sehr weitläufig wird.

Projekt Nr. 2

Der Verfasser will außer der Frauenklinik, dem Verwalterwohnhaus, einem kleinen Teil der Gebäulichkeiten der technischen Betriebe und der bestehenden Apotheke an der Lindstraße das gesamte Spital etappenweise abbrechen und durch einen Gesamtneubau ersetzen. Die Bettenabteilungen sind in einem rund 210 m langen Bettenhaus, das ungefähr in der Mitte des Geländes liegt, zusammengefaßt. Die Infektionsabteilung ist richtig in den östlichen Drittel verlegt; für die Privat- und Kinderabteilung wird ein zweistöckiger vorspringender Flügel vorgeschlagen. Diese Anordnung bringt eine architektonisch gute Unterbrechung des langen Bettenhauses.

Projekt Nr. 3

Der Verfasser versucht eine knapp zusammengefaßte Anlage des Kantonsspitals und erstellt vor dem bestehenden Hauptgebäude ein neues Bettenhaus für die medizinische und die chirurgische Klinik mit einem westlichen Anbau für die Verwaltung. Die Behandlungsabteilungen und gemeinsamen Räume des Spitals sind im bestehenden Hauptgebäude untergebracht, was erhebliche Umbauten erfordert. Es ist nicht zu umgehen, daß bei dieser Lösung durch die Anpassung der Stockwerkshöhen von Alt- und Neubau zum Teil ungünstige Bedingungen entstehen. Die Frauenklinik ist im bestehenden Zustande belassen und erhält nach dem Abbruch des Absonderungshauses ein schönes Vorgelände.

KANTONSSPITAL - NEUBAUTEN ZÜRICH

Polikliniktrakt Südbau

Ausführung der Flachdach-Isolationen inkl. Schutzbelag

auf Hauptdach über Geschoß C, Lichthof und Vorbereitungsräumen durch:

Postfach: Hauptbahnhof Zürich — Telefon 5 52 57
Zweigniederlassung Bern Seidenweg 24 Tel. 3 75 39

MEYNADIER

MEYNADIER & CIE. AG. ZÜRICH-ALTSTETTEN VULKANSTR.

LUWA
KLIMA-ANLAGEN

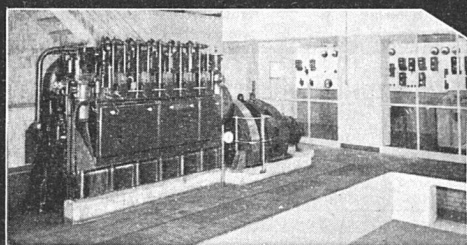
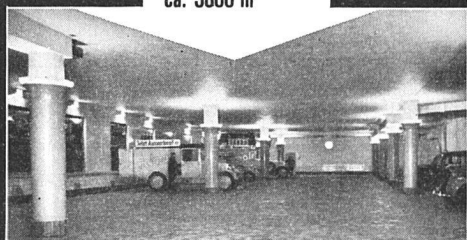
System „Carrier“ arbeiten vollautomatisch. Sie erzeugen während des ganzen Jahres günstige Aufenthalts- und Arbeitsbedingungen.

Verlangen Sie unsere Spezialprospekte oder unverbindlichen Ingenieurbesuch

LUWA
ZÜRICH 9
TELEFON 7 33 35 - 36



Isolation der
Kellerräume gegen
Grundwasser
System „Mammut“
ca. 5800 m²



GrW HW

Asphalt-Emulsion AG

Unternehmung für wasserdichte Beläge

Zürich
Löwenstrasse 11
Telefon 5 88 66

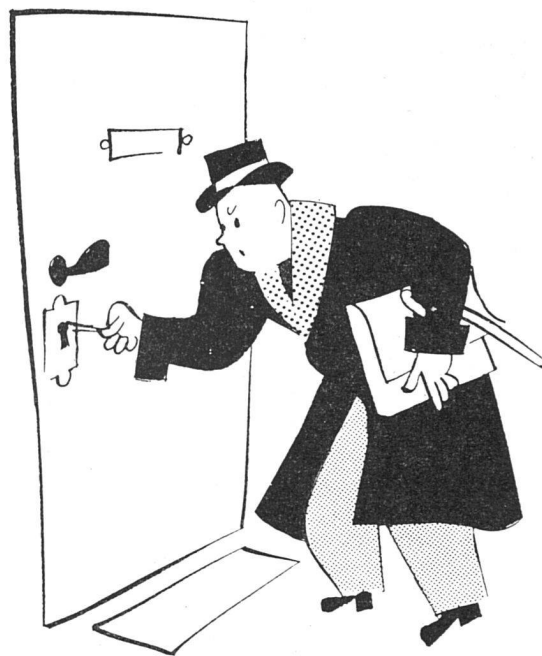
Specker & Ciola / Zürich

Weitere Referenzen für Isolationen gegen Grundwasser:

Warenhaus Ober, Zürich, I.-III. Etappe	3100 m ²
Schweiz. Rückversicherungsgesellschaft, Zürich	1500 m ²
Gewerbeschulhaus, Zürich	6000 m ²
Volkshaus, Zürich	3000 m ²
Seidentrocknungsanstalt, Zürich	1300 m ²
Spar- und Leihkasse, Thun	1500 m ²
„Vita“ Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, Zürich	1300 m ²
„Viktoriahaus“, Zürich	1400 m ²
„Haus zum Schanzeneck“ Zürich	1600 m ²
„Vita“ Basilese, Lugano	2300 m ²
Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Zch.	4500 m ²
„Zürich“ Unfall, Zürich	1000 m ²
Kongreßgebäude, Zürich	2300 m ²
Hallenschwimmbad, Zürich	2200 m ²
Konsum-Verein, Zürich	1500 m ²
Maag-Zahnräder A.-G., Zürich	1600 m ²
Albiswerk A.-G., Zürich	1100 m ²
Amtshaus V, Zürich	800 m ²
St. Gallische Kreditanstalt, St. Gallen	800 m ²



Richtiges Licht



*im Hauseingang erspart uns langes
Suchen nach Schlüssel und Schlüssel-
loch, verhindert, daß wir stolpern und
stürzen, geleitet uns sicher ins Haus.*

Wählen Sie daher den

richtigen Beleuchtungskörper

B.A.G. TURGI

BRONCEWARENFABRIK AG TURGI

MUSTERLAGER: ZÜRICH 1 - STAMPFENBACHSTR. 15

sowie in allen Fachgeschäften

- 1 Hauptgebäude
- 2 Absonderungshaus
- 3 Frauenklinik
- 4 Poliklinik
- 5 Gebäude für die techn. Betriebe
- 6 Personalhaus

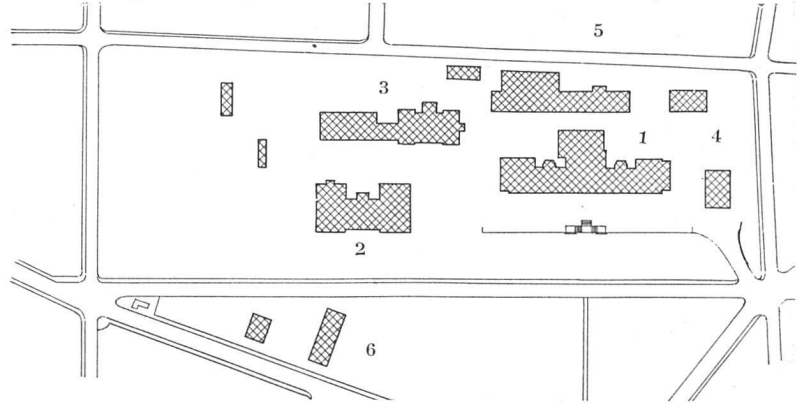
Projekt Nr. 4

Der Verfasser schlägt vor, das bestehende Hauptgebäude zu belassen. Der rückwärtige mittlere Anbau mit Küche und Operationsabteilung soll abgebrochen werden, wodurch der Zwischenraum gegenüber den Gebäuden für die technischen Betriebe vorteilhaft vergrößert und eine direkte Belichtung des Haupttreppenhauses möglich wird. In das Hauptgebäude wird die Infektionsabteilung verlegt. Die vorgeschlagenen Umbauten sind möglich, dagegen ist nicht zu vermeiden, daß die Infektionsabteilung zu einem verhältnismäßig weitläufigen Spitalteil wird. Die bestehende Frauenklinik wird in der gegenwärtigen Form belassen, ebenso im wesentlichen die Gebäulichkeiten für die technischen Betriebe. Die Bettenabteilungen für die medizinische und die chirurgische Klinik sind in einem neuen Bettenhause zusammengefaßt.

Projekt Nr. 5

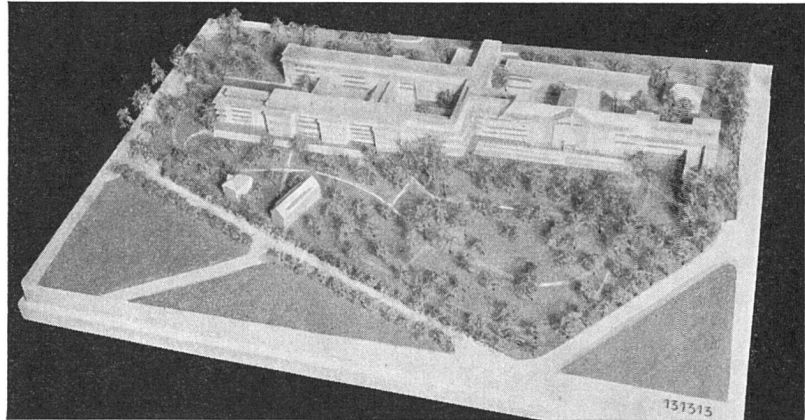
Der Verfasser schlägt vor, das Hauptgebäude zu belassen und mit möglichst geringfügigen Umbauten als Bettenhaus der medizinischen Klinik zu verwenden. Dieser Vorschlag ist gut. Die Infektionsabteilung ist in einem östlichen Flügel zweckmäßig disponiert. Für die Bettenabteilungen der chirurgischen Klinik und der Frauenklinik ist unter teilweiser Verwendung des Absonderungshauses ein Bettenhaus in der westlichen Hälfte des Geländes am richtigen Orte vorgeschlagen. Die bestehende Frauenklinik bildet einen Teil des neuen Behandlungsflügels, der nach Westen um die Operationsabteilung der chirurgischen Klinik verlängert wird. Der Zugang für die Patienten, Besucher und für die Poliklinik erfolgt von der Brunnengasse aus in einem Hof hinter dem neuen Bettenhaus der chirurgischen Klinik. Die Poliklinik und die röntgendiagnostische Abteilung sind von der medizinischen Klinik zu weit abgelegen. Die Küche mit eigener Zufahrt von der Brauerstraße aus liegt gut am nördlichen Ende eines Verbindungstraktes zwischen den beiden Hauptbettenhäusern. Die Gebäulichkeiten für die technischen Betriebe sind unter weitgehender Verwendung der bestehenden Bauten am alten Orte belassen. Die Personalräume, von denen ein großer

Situation heutiger Zustand (Süden unten)

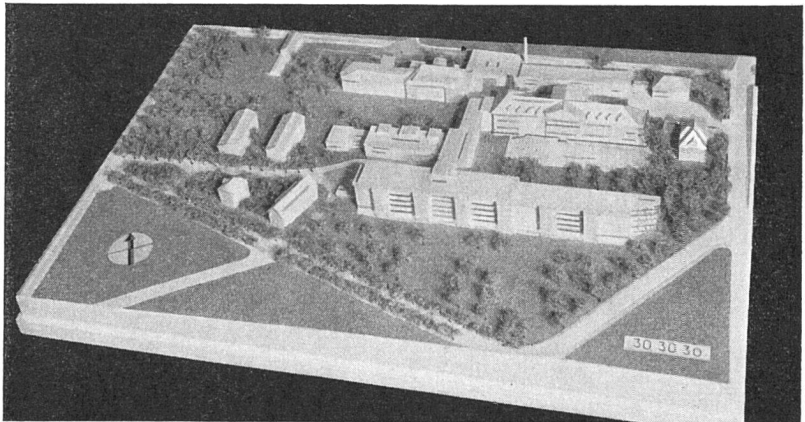


Kantonsspital Winterthur

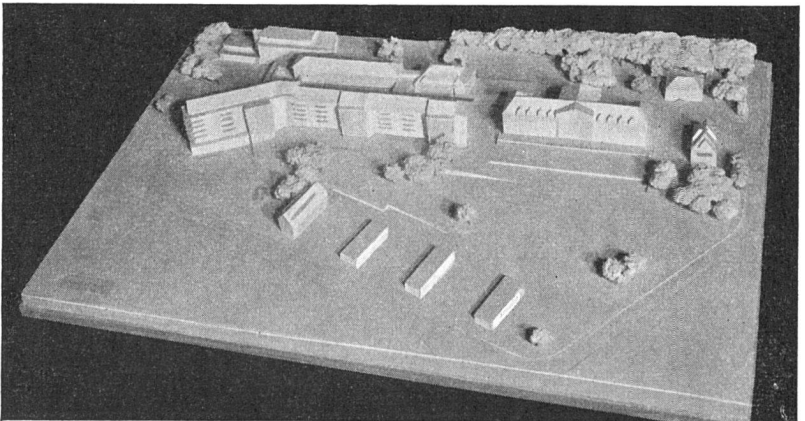
I. Rang: E. Boßhardt, Arch. BSA, Winterthur Projekt Nr. 5



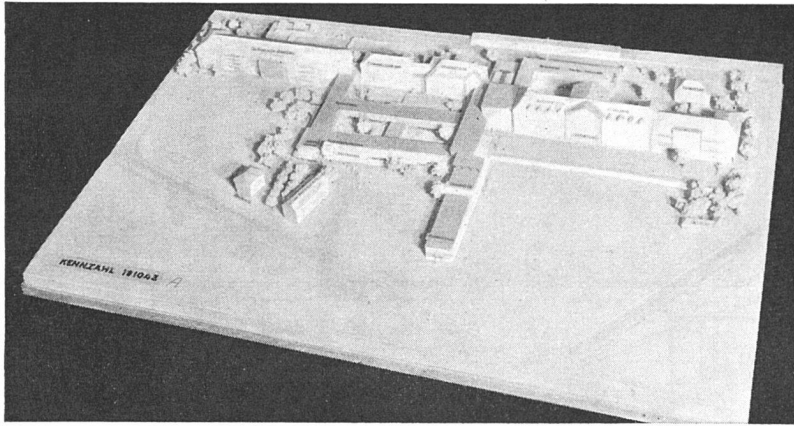
II. Rang: Gebr. Pfister, Arch. BSA, Zürich Projekt Nr. 4



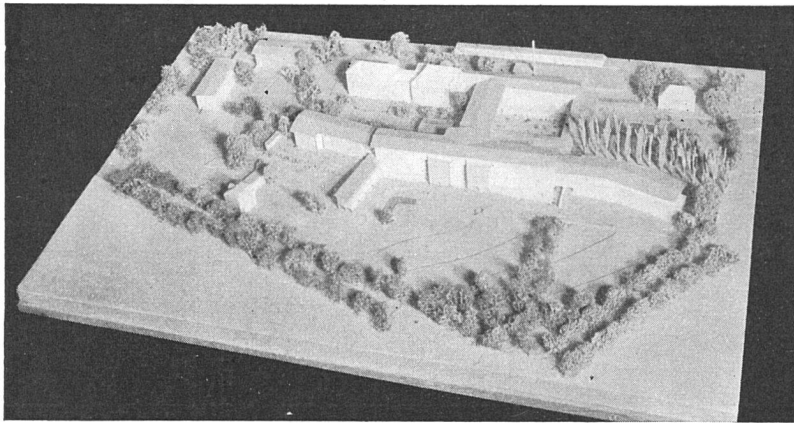
III. Rang: E.F. Burckhardt, Arch. BSA, Zürich Projekt Nr. 7



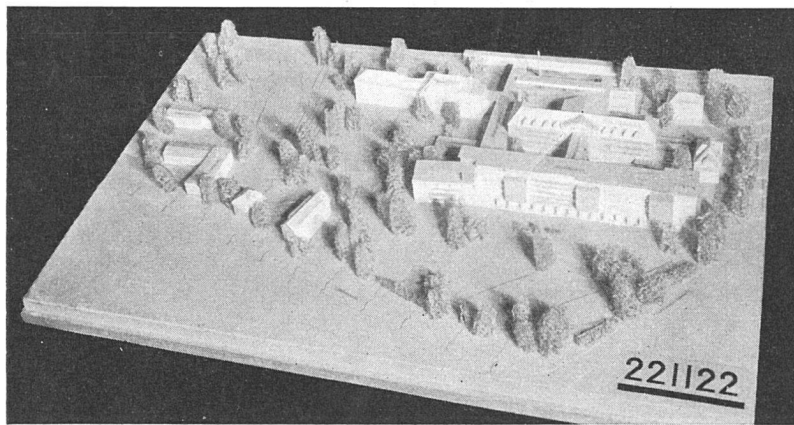
IV. Rang: Müller & Freytag, Arch. BSA, Zürich Projekt Nr. 1



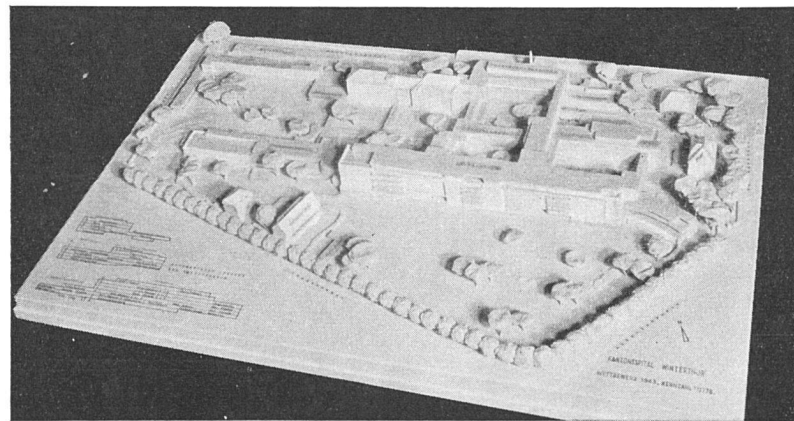
V. Rang: Kellermüller & Hofmann, Arch. BSA, Winterthur Projekt Nr. 2



VI. Rang: H. Hohloch, Architekt, Winterthur Projekt Nr. 3



VII. Rang: Sträuli & Rüeger, Architekten, Winterthur Projekt Nr. 6



Teil nur Nordbelichtung aufweist, liegen zu sehr innerhalb des Spitalbetriebes. Das Projekt bietet eine günstige Stellung der Bettenhäuser und beläßt eine große zusammenhängende Freifläche vor denselben.

Obwohl das Projekt sich als relativ konzentrierte Lösung zeigt, entstehen zufolge der zum Teil ungünstigen Anordnung einzelner Raumgruppen zu einander verhältnismäßig große Betriebswege. Der zu große Baukubus müßte im Sinne der Richtlinien vermindert werden. Architektonisch würde das Projekt durch eine weniger starre und geschlossene Verbindung der Baukörper untereinander gewinnen.

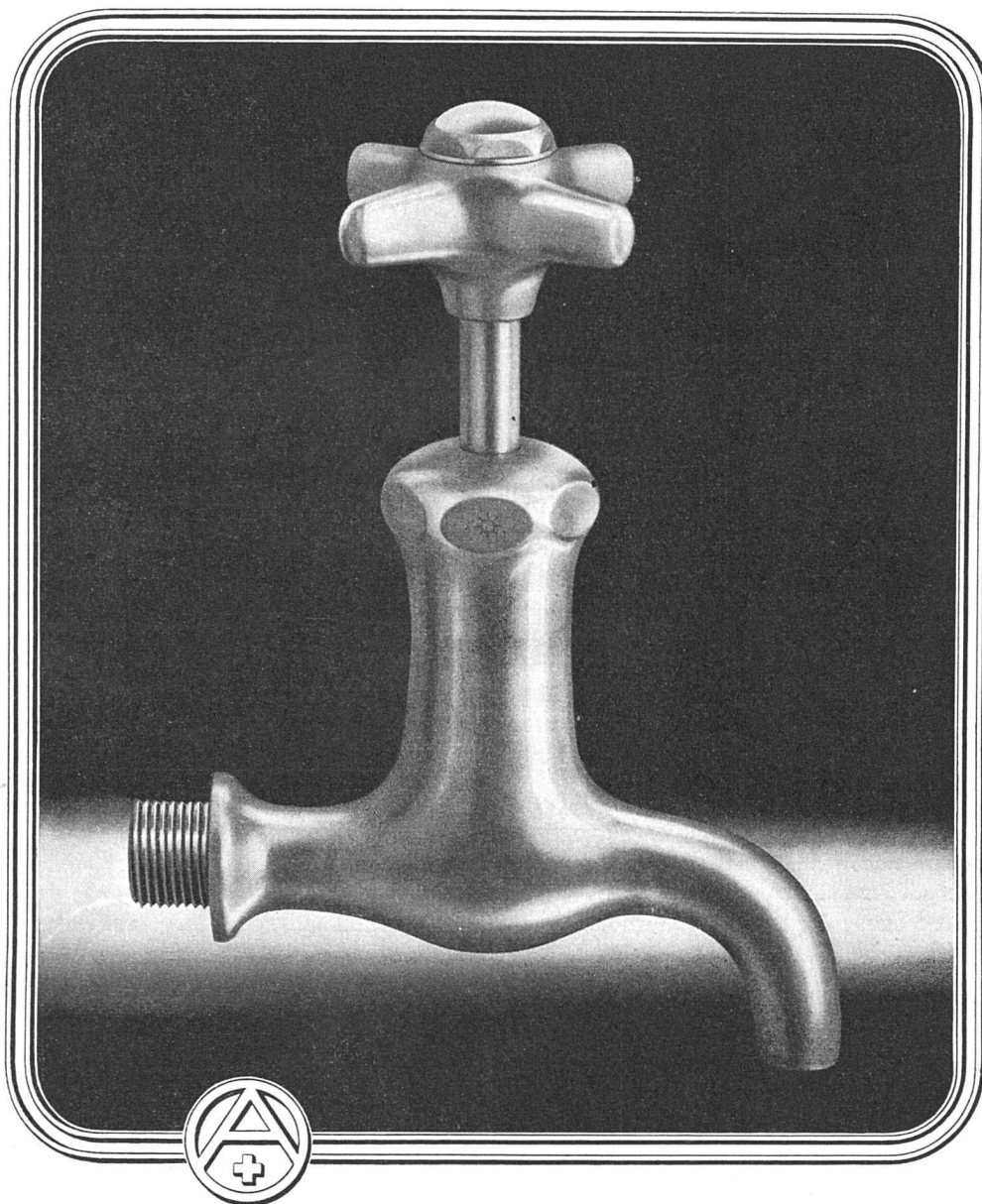
Projekt Nr. 6

Der Verfasser verwendet von der bestehenden Spitalanlage ausschließlich die Frauenklinik und einen Teil der Gebäulichkeiten der technischen Betriebe; diese letztern mit erheblichen Umbauten. Die damit erreichte Freiheit in der Projektierung hat den Verfasser verleitet, das ganze Areal gleichförmig und fast in vollem Ausmaße mit Gebäuden zu besetzen. Es entsteht dadurch eine im Maßstab übersetzte Gesamtanlage mit übermäßigen inneren und äußeren Weglängen. Dieser Gesamtangel kann durch eine Reihe im einzelnen richtiger Überlegungen, wie z. B. die Lage des Personalhauses u. a., nicht wettgemacht werden.

Projekt Nr. 7

Der Verfasser schlägt vor, das Hauptgebäude in seiner heutigen Bauform im wesentlichen zu belassen und in demselben die Frauenklinik unterzubringen. Folgerichtig wird auch die Freifläche vor dem alten Gebäude erhalten und das neue Bettenhaus ist, gegenüber dem Hauptgebäude wenig vorgeschoben, richtig in den westlichen Teil des Geländes gelegt. In der Flucht der alten Frauenklinik sind die dem ganzen Spital dienenden Räume an sich gut zusammengefaßt. Im einzelnen ist ungünstig, daß besondere Abteilungen wie die Poliklinik und andere allgemeinen Durchgangsverkehr aufweisen. Der Verfasser schlägt vor, die bestehenden Gebäulichkeiten der technischen Betriebe abzubauen und für diese Betriebe samt der Küche in der Nordwestecke einen Neubau zu errichten. Das Bestreben, für die ganze Lösung eine unschematische Form zu finden, ist ein Vorzug des Projektes.

1. Rang, Projekt Nr. 5: Verfasser Architekt E. Boßhardt, Winterthur.
2. Rang, Projekt Nr. 4: Verfasser Architekten Gebr. Pfister, Zürich, Mitarbeiter Kurt und Hans Pfister.

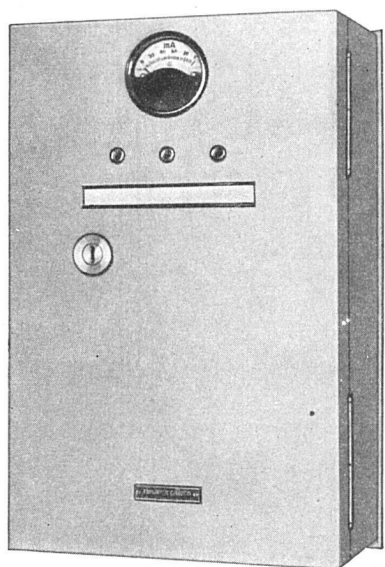


Bezugsfreie *Leichtmetall-*
ARMATUREN

aus ANTICORODAL thermisch ausgehärtet und anodisch oxydiert. Geeignet für

Warm- und Kaltwasser. Die neuesten qualitativ hochstehenden Produkte der:

A.G. OEDERLIN & CIE. BADEN



Feuer- und Einbruch-Meldeanlagen

mit mehreren Meldeschleifen, jede zur unterschiedlichen Alarmierung bei Feuer, Einbruch oder anderen Ereignissen.

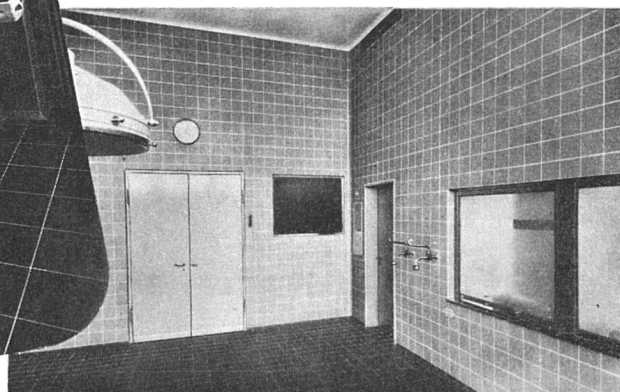
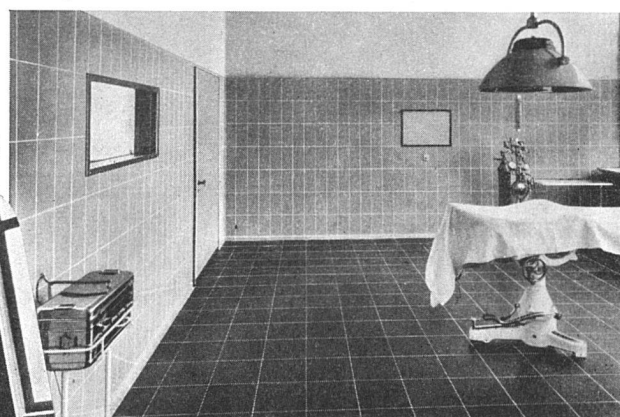
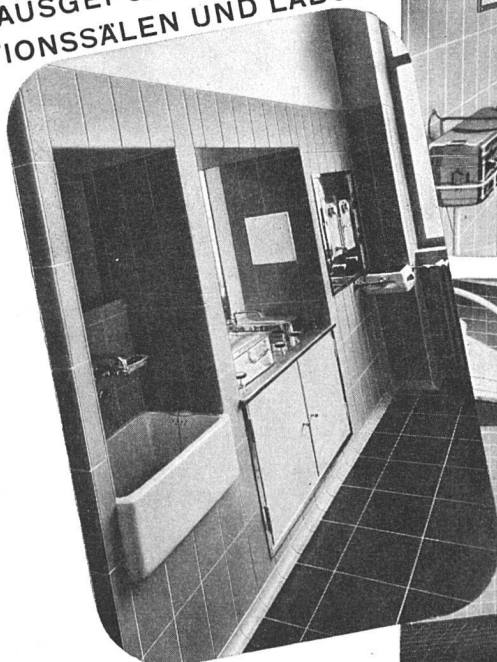
Wir beraten Sie jederzeit kostenlos und unverbindlich. Wir stellen Ihnen unsere große Erfahrung gerne zur Verfügung.

Hasler *AG* Bern

WERKE FÜR TELEPHONIE UND PRÄZISIONSMECHANIK
GEGRÜNDET 1852 TELEPHON NR. 64

BUREAU ZÜRICH: BAHNHOFSTRASSE 108, TELEPHON 7 22 55

VON **UNS** AUSGEFÜHRTE BELÄGE
IN OPERATIONSSÄLEN UND LABORS



HANS U. BOSSHARD A.G. ZÜRICH

3. Rang, Projekt Nr. 7: Verfasser Architekt E. F. Burckhardt, Zürich.
 4. Rang, Projekt Nr. 1: Verfasser Architekten Müller & Freytag, Thalwil und Zürich. 5. Rang, Projekt Nr. 2: Verfasser Architekten Kellermüller & Hofmann, Winterthur und Zürich.
 6. Rang, Projekt Nr. 3: Verfasser Architekt H. Hohloch, Winterthur. 7. Rang, Projekt Nr. 6: Verfasser Architekten Sträuli & Rüeger, Winterthur.

Zum Winterthurer Kantonsspital-Wettbewerb

Das Resultat dieses kürzlich entschiedenen Ideenwettbewerbs scheint unter der hiesigen Bevölkerung besonders lebhaftes Interesse zu finden. Wenigstens erweckte diesen Eindruck der starke Besuch eines öffentlichen Vortrages, den am 7. Januar der Freisinnige Gemeindeverein im großen Kassinosaal veranstaltete über das Thema: «Spitalbau und der Wettbewerb für den Neubau des Kantonsspitals in Winterthur, vom Standpunkte des Architekten und des Mediziners aus beleuchtet.»

Die Wahl dieses Vortragsthemas durch eine politische Vereinigung ist um so mehr zu begrüßen, als der Laie sich in der Planausstellung, deren Studium schon dem Fachmann allenthalben Mühe bereitet, nur schwer zu rechtfinden wird. Überhaupt ließ diese Ausstellung im Lichthof des Bezirksgebäudes zu wünschen übrig; so fehlten dort z. B. die für das Verständnis sehr aufschlußreichen Verkehrspläne.

Als Referenten des Vortrages wirkten die Herren Rud. Steiger, Architekt BSA, Zürich, und Dr. O. Schürch, P.D., Chefarzt der Chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals Winterthur, welche beide Mitglieder des Preisgerichtes waren.

Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden beschrieb zuerst Herr Dr. Schürch die Entwicklungsgeschichte des Winterthurer Spitals und sein Einzugsgebiet, das vorwiegend aus den Bezirken Winterthur und Andelfingen besteht, und dessen Bevölkerungszahl sich zwischen 1870 und 1940 von 65 000 auf 110 000 Einwohner erhöht hat. Das Krankenhaus wurde 1875 erbaut und in den folgenden Jahren um zwei einstöckige Pavillons erweitert. Seit 1911 wurden aus diesen drei Gebäuden durch Anbau und Aufstockung unter einem Kostenaufwand von 5½ Millionen die heutigen Anlagen geschaffen. Daß sie nicht

mehr genügen, bewies der Referent durch eine Serie Lichtbilder, die besser als alle Worte die Überfüllung des Spitals und die Unzulänglichkeit der Nebenräume im buchstäblichen Sinne vor Augen führten.

Im weiteren beschrieb der Mediziner die Entwicklung der Idee des Krankenhauses. Dieses ist aus einem einfachen Asyl zu einer Arbeitsstätte geworden, in der alle Abteilungen eng zusammenhängen, und dessen Planung an den Architekten hohe Anforderungen stellt.

Diese Darstellung wurde ausgezeichnet illustriert durch das anschließende Referat des Architekten R. Steiger, der nun diese Entwicklung an Hand von einfachen Skizzen erläuterte. Er zeigte, wie die Krankenhäuser im letzten Jahrhundert meist großzügig ins freie Gelände außerhalb der Stadt gestellt, später durch verschiedene Pavillons erweitert wurden, und wie sich heute die Aufgabe stellt, dem engen Zusammenwirken der einzelnen Abteilungen des Spitals durch Zusammenfassen des ganzen Gebäudekomplexes Rechnung zu tragen.

Wie dies, nebst der notwendigen Erweiterung, von den einzelnen Teilnehmern des Wettbewerbes erreicht oder angestrebt wurde, zeigte der Referent an Hand schematischer Skizzen der fünf ersten Projekte außerordentlich anschaulich und gab damit dem Publikum einen Überblick, den sich selbst ein Fachmann erst durch stundenlanges Studium der ausgestellten Arbeiten verschaffen kann.

Schließlich beschrieb Architekt Steiger das Verfahren des Preisgerichtes und die Argumente, die für die Beurteilung maßgebend waren, um zum Schluß noch das erstprämierte Projekt mit seinen Vor- und Nachteilen besonders zu würdigen. - Vorträge dieser Art verdienen Nachahmung. W. A. G.

Arbeit fast immer mehr oder weniger «schlecht» ist; und da eine Temperatur in den Räumen von 25° C erwünscht ist, herrscht in denselben normalerweise eine Treibhausatmosphäre.

In vielen Spitälern sind Ventilationsanlagen eingebaut worden, mit denen die Luft in den Operationsräumen künstlich erneuert werden kann. Diese gewöhnlichen Lüftungsanlagen haben jedoch den großen Nachteil, daß sie nur vor und nach, nicht aber während der Operation betrieben werden können, wenn die Patienten nicht durch unkontrollierbare Luftströmungen, durch Temperaturschwankungen und durch das Einströmen nicht absolut staub- und bakterienfreier Luft sowie durch Störungen infolge von Wetterstürzen, gefährdet werden sollen. -

Um die bekannten Übelstände der geschlossenen Räume zu beseitigen, sind seit Jahren Bestrebungen im Gange, die Operationssäle mit den zugehörigen Vorbereitungs-, Wasch- und Sterilisierungsräumen, sowie die Zimmer, in denen die Patienten nach der Operation liegen, durch spezielle Klimaanlagen künstlich zu klimatisieren. In diesem Sinne wirkten anlässlich des Neubaus der Chirurgie im Kantonsspital Luzern, außer dem Chefarzt, speziell der Kantonsbaumeister, Herr Schürch, in Luzern. Mit Energie und Weitblick setzte sich Herr Schürch mit aller Kraft dafür ein, daß die neue Operationsabteilung in absolut neuzeitlicher Weise künstlich klimatisiert werde. Dank dieser Initiative ist denn auch im erwähnten Neubau, erstmals in der Schweiz, eine vollständig automatisch laufende Klimaanlage in der Operationsabteilung installiert worden und zwar mit gutem Erfolg.

Die Anlage ist seit dem Frühjahr 1941 dauernd in Betrieb und hat ausgezeichnete Resultate ergeben. Der Chefarzt, Herr Dr. med. A. Lehner, Luzern, sieht die Vorteile der Klimaanlage zur Hauptsache in folgenden Auswirkungen:

«a) Der Patient wird während der Operation keinen ganz ungewöhnlichen Lufteinwirkungen ausgesetzt, wie dies früher in überheizten und dampfenden, oder zu andern Zeiten nur ungenügend erwärmten und dennoch feuchten Operationssälen oft der Fall war. Er wird während der Operation den Wettereinflüssen entzogen, vor allem den Föhnwirkungen und Wetterstürzen, deren Rolle beim Auftreten von Kreislaufstörungen, Thrombosen und Embolien so oft diskutiert wurde.

Technische Mitteilungen

Die Klimatisierung von Operationssälen

Operationssäle sind während der Durchführung von Operationen meist nach allen Seiten abgeschlossen, um das Eindringen von Staub, Zugluft und Lärm nach Möglichkeit zu vermeiden. Dies hat zur Folge, daß die Luft in den Operationssälen und in den zugehörigen Räumen während der

b) Die ständige Erneuerung der Luft beseitigt in kürzester Zeit üble Gerüche und hält den Keimgehalt der Luft auf einem Minimum.

c) Patient, operierende Ärzte und Schwestern bleiben vom lästigen Schwitzen verschont, wodurch eine weitere, sehr wichtige Infektionsgefahr ausgeschaltet ist.

d) Die Niedrighaltung der Feuchtigkeit verschafft trotz 25° C Wärme ein Gefühl behaglicher Frische, so daß Ermüdungserscheinungen ausbleiben. Wir dürfen deshalb dankbar anerkennen, daß uns diese Anlage noch in letzter Stunde durch das Entgegenkommen des Regierungs- und Großen Rates bewilligt wurde.»

Zur richtigen Klimatisierung von Operationsräumen müssen die örtliche Heizungseinrichtung und die eigentliche Klimaanlage sinngemäß aufeinander abgestimmt sein. Die örtlichen Heizflächen-Radiatoren oder Strahlungsheizung – sollen als Grundlastheizung arbeiten und so bemessen sein, daß mit denselben in den Räumen eine Temperatur von nur 20° C konstant gehalten wird, obwohl während dem Operieren eine Temperatur von ca. 25° C erwünscht ist. Die Heizungsanlage ist dauernd in Betrieb, so daß die Temperatur in den Räumen nie unter ca. 20° C sinkt.

Die Klimaanlage dagegen arbeitet aus betriebswirtschaftlichen Gründen immer nur so lange, als die Räume zu Operationen benötigt werden. Die Anlage wird zur Vorbereitung des gewünschten Raum-Klimas jeweils ca. eine halbe Stunde vor Beginn einer Operation in Betrieb gesetzt, d. h. zur Erhöhung der Raumtemperatur von 20 auf 25° C. Während der Operation bleibt die Anlage zur Konstanthaltung der Temperatur auf 25° C. in Betrieb. – Während die Luft im Winter und in den Übergangszeiten erwärmt wird, wird sie bei heißer Witterung im Sommer gekühlt, so daß während dem Betrieb der Klimaanlage zu jeder Jahres-, Tages- und Nachtzeit und bei jeder Witterung in den Räumen eine Temperatur von 25° C konstant gehalten wird. – Die Luft, mit welcher die Räume klimatisiert werden, wird aber nicht nur erwärmt oder gekühlt, sondern je nach Bedarf auch befeuchtet oder entfeuchtet, derart, daß die Raumluft bei 25° C eine relative Feuchtigkeit von ca. 50% aufweist. Diese Temperatur- und Feuchtigkeitswerte, die in kleinen Grenzen verändert werden können, ergeben hygienisch einwandfreie Verhältnisse. – In der Klimaanlage wird die den Räumen zugeführte Luft auch

filtriert, gewaschen und zuletzt in Feinfiltern, welche als Bakterizidolfilter ausgebaut sind, entkeimt, so daß die Luft absolut rein in die Räume eintritt. Zum Absaugen der Abluft wird neben der als Klimaanlage ausgebauten Zuluftanlage zweckmäßig eine Abluftanlage eingebaut, deren Ventilator vorteilhaft mit dem Zuluftventilator gekuppelt wird, damit beide Anlagen zwangsläufig immer gleichzeitig und mit der gleichen Geschwindigkeit arbeiten.

Aus hygienischen Gründen soll eine Klimaanlage für Operationsräume so gebaut sein, daß nie, also auch nicht beim «Aufheizen» Zirkulationsluft umgewälzt werden kann. Es hat dies zur Folge, daß die Luft in den Räumen dauernd erneuert wird, so lange die Anlage in Betrieb steht. Zur Anpassung des Luftwechsels an den jeweiligen Bedarf und an die Witterung werden für den Antrieb der Ventilatoren Motoren mit regulierbarer Drehzahl verwendet. Die Führung der Luft in und durch die Räume erfolgt bei Operationssälen, in Abweichung von den sonst üblichen Ausführungen auf eine ganz spezielle Art und Weise, die sich im praktischen Betrieb sehr gut bewährt hat. Temperatur und Feuchtigkeit sind mit diesem System überall in den Räumen gleich und, was äußerst wichtig ist: es treten nirgends schädliche Zugerscheinungen auf. Speziell um und über den Operationstischen sind keine Luftbewegungen wahrzunehmen. Trotzdem werden gerade diese Stellen einwandfrei klimatisiert.

Es ist erfreulich, daß auch in der Operationsabteilung der neuen Poliklinik im Kantonsspital in Zürich eine ähnliche Anlage eingebaut wird, und es ist zu hoffen, daß die bisher gemachten guten Erfahrungen zur Folge haben, daß nach und nach alle einigermaßen bedeutenden Operationsab-

teilungen in den schweizerischen Spitalen mit Anlagen zur künstlichen Klimatisierung der Räume zum Wohle der Patienten und zur Erleichterung der schweren Arbeit der Chirurgen und ihrer Helfer und Helferinnen ausgerüstet werden.

(Überreicht durch Ventilator AG, Stäfa.)

Moderne Betriebs- und Bureauorganisation

Die *Gegensprechanlage mit Lautsprechern* ist infolge ihrer freien und unbehinderten Verständigungsmöglichkeit eine der wertvollsten Ergänzungen der gut eingerichteten Telephonanlage. Die Bedienung ist einfach. Durch Druck auf einen Knopf an der Tastatur kann man in eine sofortige gegenseitige Sprechverbindung mit der gewünschten Person in einem andern Raum treten. Diese ihrerseits kann, während der Weiterarbeit von ihrem jeweiligen Standort und aus beliebiger Distanz zum Apparat, Rede und Antwort stehen. Es bedeutet einen wesentlichen Gewinn an Zeit und Arbeitskraft, wenn die gewünschte Person von ihrem gegenwärtigen Arbeitsplatze, trotz Fortsetzen ihrer normalen Tätigkeit, die gegenseitige Sprechverbindung aufrecht erhalten kann. Hierdurch ist es auch möglich, ein dringliches Zusammenstellen von Informationen an Hand von Akten, Kartotheken, Lagerlisten usw. zu fördern und zu beschleunigen. Durch die Gegensprechanlage mit Lautsprechern fällt ferner die oft umständliche Weitergabe eines internen Gespräches von einer Person an die andere dahin. Desgleichen erspart man sich mehrfache interne Telephonanrufe, wenn die gewünschte Person zwar in dem für sie bestimmten Raum, aber nicht gerade an ihrem Platze ist. Dann kann sie durch die Gegensprech-

Tastatur und Lautsprecher / Mikrophon für VIVAVOX Gegensprechanlage. Die handliche Tastatur enthält die notwendigen Bedienungsknöpfe für die Wahl der Verbindungen. Der Lautsprecher / Mikrophon kann nach Belieben und Gegebenheit überall montiert werden: auf dem Tisch, an der Decke oder a. d. Wand.



METALIX

empfiehlt sich für die Ausarbeitung von

**Projekten,
Modernisierungen und
Revisionen**

von Röntgen-Diagnostik- und Therapie-Anlagen, sowie von elektromedizinischen Apparaten



Eine zweckmäßige Dunkelkammer-Einrichtung
bürgt für rationelles Arbeiten

Neulieferungen von:

Röntgen-Apparaten
Röntgen-Röhren
Röntgen-Geräten und Zubehör
Dunkelkammer-Einrichtungen
Ultra-Kurzwellen-Apparaten
BIOSOL-Ultra-Violett-Strahler
Elektrokardiographen
Elektromed. Apparate für jede
Verwendung

METALIX

A. G. ZÜRICH/MANESSESTR. 192/TEL. 7 22 13/14



Berechnungen und
Vorschläge für
Projektierung und
Ausführung von:

Spital- und Operationssaalfenster

neuezeitliche Ausführungen mit speziell hygienischer Ventilationseinrichtung und eingebauten Verdunkelungsanlagen.

Bronze- und Stahlfenster, einfach und doppelverglast

für Dunkelkammern, Sterilisations-, Sezier- und Vorbereitungsräume, Verbandzimmer, Zellen usw. mit allen Arten von speziellen Lüftungsflügeln.

Blumen-, Vitrinen- und Schalterfenster, Schiebefenster, -Tore und -Türen

leicht, geräuschlos laufend und dicht schließend.

Mechanische **Fenstergruppen-Verschüsse** und **-Oberlichtöffner-Anlagen** für das Lüften von Hallen, Labors, Lagern, Treppen usw. mit Einzel- und mechanischem Gruppen-Antrieb oder automatischer Fernbetätigung.

Blechbau. Schneiden, Biegen und Pressen von Blechprofilen in Stahl und Metall nach jeder Zeichnung für Fenster-, Tor-, Tür- und Schrankzargen, Fensterbänke und -Simse usw.

Ventilationsgitter für Zu- oder Abluft, Heizkörperabdeckungen.

Pulte, Schränke für Garderobe, Geräte, Werkzeuge usw., Wandverkleidungen, Türen- und Windfanganlagen.

Gitterroste für Podeste und Lichtschächte.

Kittlose Glasdächer und Vordächer.

Scheren- und Rollgitter für Fenster-, Tor-, Tür-, Korridorabschlüsse usw.

Stahlblech-Rolläden und Garagetore

für Abschlüsse von Hallen, Gerätenischen, Kesselhäusern, Kohlenbunkern, Garagen usw.

Sonnenschutz- und Verdunkelungsblenden, Staubdecken-Entlüftungen.

Fenster- und Oberlichtstoren einzeln und gekuppelt.

Große Sonnenstorenanlagen zur Überdeckung von Liegehallen, Terrassen usw. mit ober- oder unterhalb dem Storen liegenden **Gauger-Gelenkarmen**, einzeln, gekuppelt oder mit automatischer Bedienung.

Widerstandsfähige Akten-, Bücher- und Material-Gestelle aus Stahl.

Stahlmöbel für Büros, Archive, Lager usw. normalisiert und nach Maß.

Spezial-Stahlschränke für Bücher, Instrumente, Kartei, Karten, Registratur, Röntgen-Diapositive usw.

Erstellt für:

Clinica Luganese Moncucco, Lugano
Holländisches Sanatorium, Davos
Krankenasyl Neumünster, Zollikerberg-Zürich
Krankenhaus Thalwil
Krankenhaus Wattwil
Krankenhaus der Schweiz. Pflegerinnenschule, Zürich 7
Kinderspital Zürich 7
Kreisspital Bülach
Kreisspital Wetzikon
Nuovo Ospedale S. G. B. Bellinzona
Operationsraum Dr. med. dent. R. Hotz, Zürich 2
Operationsraum Dr. med. dent. E. Haeberlin, Müllheim

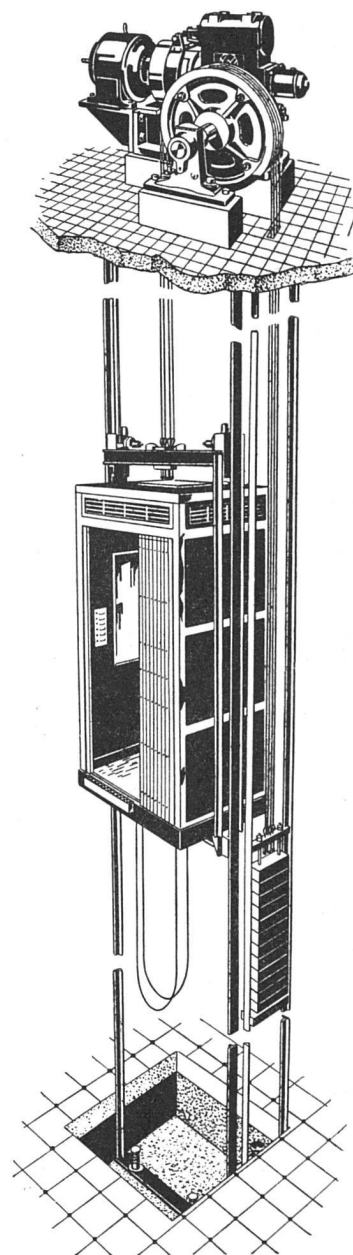
durch

GAUGER & CO. AG., ZÜRICH 6

Spezialhaus für Metallarchitektur und Baumechanik

Die modernen, schnellen

Personen- und Waren-Aufzüge



liefert die

Schweiz. Wagons- & Aufzügefabrik A.G.
Schlieren-Zürich



anlage sofort direkt Antwort geben; auch besteht für den Fall, daß man sich über den gegenwärtigen Aufenthalt der gewünschten Person nicht im klaren ist, die Möglichkeit, durch Druck auf die sogenannte Alltaste die Sprechverbindung zu sämtlichen in Betracht kommenden Räumlichkeiten gleichzeitig herzustellen, so daß eine gestellte Frage überall gehört wird und sofort beantwortet werden kann. Moderne Gegensprechanlagen haben ihren Einzug bereits in viele Betriebe gehalten und es ist interessant festzustellen, daß es gerade der einheimischen Technik gelungen ist, auf diesem Gebiet einen maßgebenden Fortschritt in der Betriebs- und Büroorganisation zu erzielen. (Erwähnt sei abschließend noch die Möglichkeit eines Abonnements zu mäßigen Gebühren, wie es bekanntlich für *VIVAVOX-Gegensprechanlagen* mit einem weitreichenden Service zur Verfügung gestellt wird. Hersteller: *Autophon AG.*, Solothurn.)

Die Rogo-Holzgasgeneratoren

Der ROGO-Holzvergaser ist eine Vorfeuerung, die vor den bestehenden Heizkessel vorgeschaltet wird und im Betrieb der Ölfeuerung ähnlich ist. Er verbrennt ausschließlich Holz, Holzabfälle, Sägemehl usw., ganz gleich welcher Qualität und Art. Der Betrieb geschieht automatisch, ohne Mithilfe von elektrischer oder motorischer Kraft (Gebläse usw.). Die Anfeuerung ist äußerst einfach, bereitet weder Schwierigkeiten noch Störungen. Die in der ROGO-Vorfeuerung entstehenden Verbrennungsgase dringen brennend in den Kessel und geben dort ihre Wärme an das Wasser ab. Das Prinzip der Vergasung des Holzes ermöglicht eine rationelle und wirtschaftliche Ausnutzung des Brennholzes. Daher große Brennstoff- und Kostenersparnis und somit rasche Amortisation des Apparates.

Das Geheimnis des tadellosen Funktionierens der ROGO-Vorfeuerung besteht darin, daß jeder ROGO auf die lokalen Verhältnisse der betreffenden Heizungsanlage ausstudiert, gezeichnet und konstruiert wird.

Die ROGO-Holzgasgeneratoren werden seit Jahren konstruiert und haben, dank der gesammelten Erfahrungen, in der ganzen Schweiz einen großen Erfolg zu verzeichnen. Zahlreich sind die ROGO-Vorfeuerungen, die vor Zentralheizungs- und Industriekesseln vorgeschaltet wurden, so bei staat-

lichen und öffentlichen Gebäuden, Sanatorien, Anstalten, Fabriken, Instituten, Wohnhäusern, Villen usw.

Barra-Bautenschutzprodukte

Bei der Erstellung diverser öffentlicher Luftschutztürme, Stollenbauten, Hofunterkellerungen usw., bei welchen mit einem starken Auftreten von Tagwasser gerechnet werden mußte, gelang es, durch die Verwendung des Zementdichtungsmittels «Barra» starke Infiltrationen einwandfrei zu beheben. Wasserdichte Verputzarbeiten unter ständigem Wasserdruck wurden zuerst mit einem Anwurf von Zementmörtel, bei welchem dem Anmachwasser «BARRA RAPID» beigemischt worden war, abgedichtet und hernach mit einem Deckputz unter Beimischung von «Barra Normal» versehen. Stellen mit strahlartigen Wassereintrüben wurden vorgängig den zwei beschriebenen Arbeitsgängen mit dem plötzlich abbindenden «Barra Extra Rapid» gedichtet.

Prüfungen über Barra-Bautenschutzprodukte an der Empa ergaben bei wirtschaftlichster Dosierung im Vergleich zu Konkurrenzprodukten ganz hervorragende Resultate in bezug auf die Wasserdichtigkeit sowie das Schwinden einer 2 cm starken Verputzschicht.

50 Jahre Dachpappenfabrik Affoltern

Zu ihrem letztjährigen Geschäftsjubiläum hat die Firma Süßmann Söhne in Affoltern eine Festschrift herausgegeben, in der in kurzen Worten die Entwicklung des Unternehmens gezeichnet ist – und nebenbei die Entwicklung in der Herstellung von Teer- und Bitumen-Dachpappe überhaupt. Außen- und Innenaufnahmen des Industriebetriebes und eine farbige Darstellung, die den Werdegang der Dachpappe zeigt, illustrieren den Text. Sein Verfasser weiß in einfacher knapper Formulierung das Wesentliche hervorzuheben und den Leser auf sympathische Weise für Betrieb und Produktion zu interessieren. Die graphische Gestaltung der Schrift besorgte A. Leuthold. *Is.*

90 Jahre Kugler S. A. Genf

Das bedeutende Genfer Armaturenunternehmen *Kugler S. A.* kann mit diesem Jahre auf ein 90 jähriges, erfolgreiches Bestehen zurückblicken.

Im Jahre 1854 von *Charles Kugler* gegründet, entwickelte sich das Unternehmen aus den einfachsten Anfängen zur heutigen Firma internationaler Bedeutung. Besonders erwähnen möchten wir hier die bewährten schalldämpfenden Spezialarmaturen.

Die Firma gibt seit sechs Jahren eine von *L. Scheidegger* in stets anregender Weise redigierte Hauszeitschrift «Kugler-Revue» in französischer und deutscher Ausgabe heraus. Außer Artikeln über die einschlägige Branche enthält die Revue stets interessante Beiträge über allgemeine technische und architektonische Fragen und geschätzte Kurzberichte über neuere Bauten der Schweiz und des Auslandes. Die Kugler-Revue nimmt des öfteren in verdankenswerter Weise Bezug auf das «Werk». So enthält die Januarnummer eine französische Übersetzung samt allen Abbildungen des Artikels «Die Architekturzeichnungen Le Corbusiers» von A. Roth aus Nummer 5, Jahrgang 1943. Wir wünschen der Fa. Kugler und ihrer Revue weiterhin erfolgreiches Gedeihen. *a. r.*

Isolation

Die Wasserleitung ist eingefroren! Kein Wunder, der große Teil der Räume muß diesen Winter über ja ungeheizt bleiben. Da ist es nicht erstaunlich, wenn eine dumme Röhre revoltiert, weil sie von Kohlezuteilung nichts versteht und sich demnach nicht in eine Verfügung der Behörden schicken kann. – Etwas aber hätte der Röhre gehört, das nichts mit dem leeren Kohlenkeller oder den Behörden zu tun hat: ein schützender Mantel in Form eines Isolationsbelages. In der Tat ist heute die Wichtigkeit der Isolation unbestritten. Nicht nur Leitungen werden isoliert, sondern ganze Häuser werden auf dem Boden und an den Wänden mit Isolierbelägen ausgeschlagen.


Hier ein Beitrag zur Materialkenntnis: Die hervorragendste Eigenschaft von KORTISIT ist seine Isolierfähigkeit, welche wie ein Polizist den «Über- und Untertemperaturen» haltgebietet. KORTISIT ist zudem gleitsicher, dämpft den Schall und ist sehr elastisch. Es hat eine Lebensdauer von 200–300 Jahren, ist feuerfeindlich und wirkt sehr wohnlich. Wir dürfen stolz darauf sein, daß KORTISIT ein Schweizer Produkt ist und sich punkto Qualität und Preis mit jedem ausländischen Produkt messen kann.

Korkwerke AG., Dürrenäsch.

Ein modernes Krankenhaus in der Schweiz ist ohne

 **Linoleum**

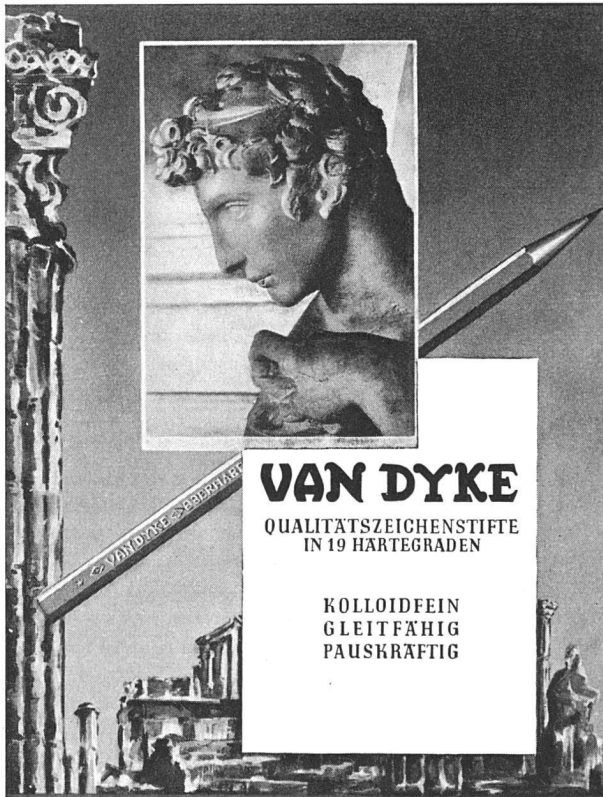
nicht mehr denkbar

Im neuen **Bürgerspital in Basel** sind rund 28 000 m² mit  -Baulinoleum auf der isolierenden Korkment-Unterlage belegt worden.

Für das **Kantonsspital Zürich** haben die etappenweisen Lieferungen bereits begonnen.

Mit zeitgemäßen Vorschlägen dient Ihnen gerne

LINOLEUM AG. GIUBIASCO (SCHWEIZ)



VAN DYKE
QUALITÄTSZEICHENSTIFTE
IN 19 HÄRTEGRADEN

KOLLOIDFEIN
GLEITFÄHIG
PAUSKRÄFTIG

EBERHARD FABER



*Praktische Polstermöbel
wohnlich und wertvoll*

Sitzmöbelfabrik
E. Kyburz-Zürich Lessingstrasse 5
Telephon: 35.521